Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 113 (1968)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

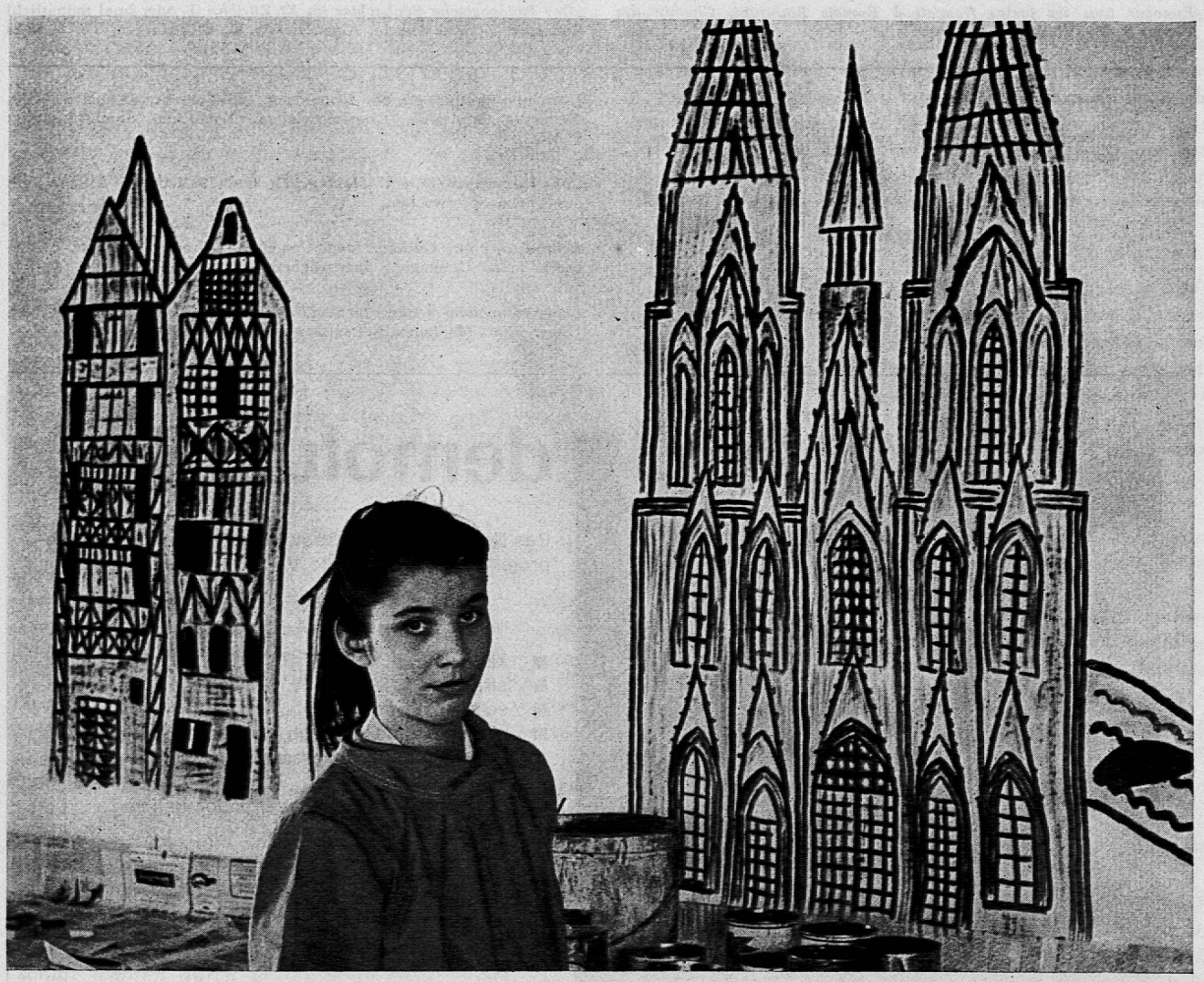
Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

6

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins Zürich, 9. Februar 1968



Eine Sekundarschülerin zeichnet das Kulissenbild für ein Schultheater. Photo: H. Baumgartner, Steckborn

«Kräfte wecken, die der Manipulierbarkeit des Menschen entgegenwirken, das ist eine bedeutsame Funktion des Musischen. Darum ist musisches Tun in der Schule nicht Zeitvertreib und nicht romantische Schwärmerei, auch nicht blosser Ausgleich zur Leistung, sondern unabdingbarer Bestand des Bildungsauftrages.» Konrad Widmer in seinem Aufsatz «Der Auftrag des Musischen im Bildungsprozess» in dieser Nummer der SLZ.

S C H W E I Z E R I S C H E L E H R E R Z E I T U N G

113. Jahrgang Erscheint freitags

Inhalt

Zum Abc der Erziehung
Der Auftrag des Musischen im Bildungsprozess
A propos des bâtiments scolaires

Beilage: «Der Pädagogische Beobachter»

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz
Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05, Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen, Tel. 82 56 28

Versammlungen

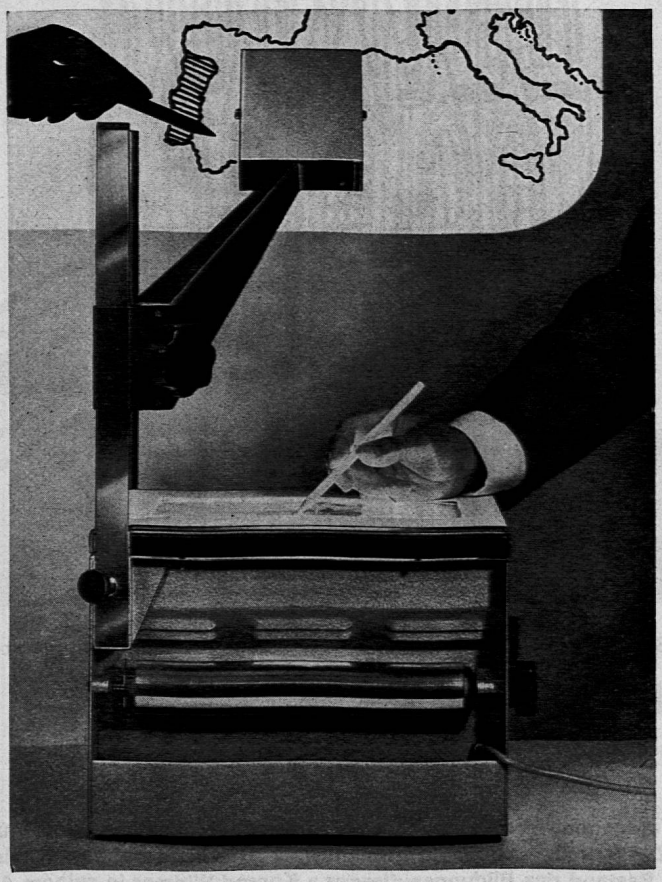
(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Freitagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrersportgruppe Zürich. Donnerstag, 15. Februar, 18 bis 20 Uhr, Turnhalle Brunewiis, Oberengstringen. Kondition, Spiel. Leitung: J. Blust.

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 12. und 19. Februar: Turnen fällt aus wegen Sportwochen.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 16. und 23. Februar, keine Uebungen: Sportwochen.

Lehrerturnverein Uster. Montag, 5. Februar, 17.50 bis 19.40 Uhr, Uster, Pünt. Medizinball, Langbank, Tummelspiele.



demolux 800

Das Neueste auf dem Gebiete der Tageslicht-Schreibprojektoren, welcher alle Vorzüge auf sich vereinigt.

- klein und leicht
- strahlend hell
- schnell einsatzbereit
- sparsam im Gebrauch, weil mit Sparschaltung versehen, deshalb grosse Lebensdauer der Halogen-Lampen
- geräuscharmer Gang, Ventilator beliebig regulierbar

Grösse des Gerätes: 35 x 33 x 24 cm
Gewicht: 10 kg
Lampe: 800 W Quarz-Halogen
Preis:
Fr. **888.**– plus Zubehör Fr. 40.–

Europäisches Fabrikat

Lehrmittel AG Basel
Grenzacherstrasse 110 Tel. (061) 32 14 53

Zum ABC der Erziehung

Staatsbürgerliche Erziehung

Gemeinschaft ist nur möglich, wenn jeder an seinem Orte und entsprechend seinen Gaben Gemeinschaft will und sich dafür einsetzt.

*

Man hat darüber gestritten, ob der Staat für den Einzelnen oder der Einzelne für den Staat da sei. Die Alternative ist falsch, und der Streit ist müssig. Der Einzelne ist für seine ewige Bestimmung da, und wenn es sicher in unser aller Bestimmung liegt, geordnete Gemeinschaft zu wollen und also rechte Bürger des Staates zu sein, zu dem wir durch Schicksal gehören – so geht doch jedes Einzelnen Bestimmung über diesen allgemeinen Rahmen hinaus; wir sind alle auch für den Staat, aber nicht nur für den Staat da. – Auf der andern Seite ist der Staat gerade nicht für den Einzelnen als Einzelnen da und ist niemals sein Diener, auch nicht Diener eines Kollektivs von Einzelnen. Sondern er ist für die mögliche Gemeinschaft der Einzelnen da, in welche jeder Einzelne und jede Gruppe von Einzelnen sich fügen soll. Für diese Gemeinschaft ist er dienender Regent, und er dient ihr um so besser, je entschiedener er regiert, gerade auch gegenüber dem anspruchsvollen Einzelnen.

*

Was heisst demokratischer Staat? Was heisst, genauer, Demokratie nach Schweizerart verstanden? So muss man fragen. Denn Demokratie ist ein Wort, das recht verschiedene Begriffe deckt. Uns gehen diese Begriffe aber gar nichts an; was uns angeht, ist unser Schweizer Vaterland in seiner staatlichen Struktur und Intention, mag diese nun in irgendeinen Begriff von Demokratie passen oder nicht.

*

Die Demokratie, wie wir sie verstehen, beruht von Anfang an auf einer, wenn man so sagen darf, familiären Konzeption des Staates. Voraussetzung ist das Gefühl: wir gehören zusammen, wir sind aufeinander angewiesen, wir verstehen uns. Dieses Gefühl sucht nicht nach Begründung; es hat dies nicht nötig, weil es eben da ist. Wir fragen nicht nach einer Gemeinsamkeit des Blutes, noch postulieren wir sie zum «Beweise» unserer Zusammengehörigkeit. Was in uns lebt, ist die Tatsache der Zusammengehörigkeit, wieviel Anteil daran immer das Blut und wieviel anderseits der Lebensraum und das geschichtliche Schicksal haben mögen. So war es vor bald 650 Jahren, und so ist es heute noch. Der Bundesbrief von 1291 setzt die Zusammengehörigkeit einfach als selbstverständlich voraus; was er sagt, ist dies: wir wollen unsere Lebensgemeinschaft wahren durch gegenseitige Hilfe gegen äussere und innere Gefahr, wir wollen Frieden im Haus durch disziplinierte Einordnung jedes Einzelnen an seinem Platz, und wir kommen überein, im Falle von Differenzen zwischen den Gliedern den Einsichtigsten unter uns die Entscheidung zu überlassen. – Kann man einfacher und grossartiger zugleich der Idee unserer Demokratie Ausdruck geben? Wir blicken mit Bewunderung und vielleicht mit Neid auf die geradlinige Staatsweisheit jener Männer aus den Waldstätten; wir wissen auch, dass das, was sie hier niederlegten, nicht Theorien und nicht Redensarten waren, sondern dass sie wussten, was sie wollten, und dass sie hart entschlossen waren, es durchzuführen.

*

Unser demokratischer Staat ist nicht weniger Staat als irgendeiner. Der demokratische Freiheitsbegriff meint nicht politische Ungebundenheit und laxe Staatsdisziplin. Er hat nichts mit Individualismus zu tun. Freiheit hiess bei uns von Anfang an Ordnung und Zucht, Unterordnung der Sonderinteressen unter die Lebensnotwendigkeiten des Ganzen, desjenigen Ganzen freilich, das unser Ganzes ist und nicht ein fremdes. Freiheit war für uns von Anfang an weniger ein Recht als eine bestimmt umschriebene Pflicht: im Zusammenstehen jedem Schaden am eigenen Haus, drohe er von aussen oder von innen, zu wehren. Freiheit ist nicht Selbstbestimmung des Einzelnen oder von Interessengruppen, sondern selbstbestimmte Ordnung unserer Gemeinschaft, bestimmt von ihr und für sie. Gerade mit ihrer Ordnung wahrt die schweizerische Demokratie die Freiheit, und zwar nicht nur nach aussen, sondern auch gegen den Individualismus derjenigen Schweizer, die noch nicht begriffen haben, was schweizerische Freiheit heisst.

*

Wenn der Staat das Zusammenleben regeln soll, so fällt ihm also mit die Aufgabe zu, den festen Rahmen für die Gebilde geistiger Kultur zu schaffen und zu erhalten, in welchem sich diese Gebilde entfalten können und durch welchen zugleich die Spannungen, welche zum geistigen Leben gehören, so beherrscht werden, dass sie nicht die Gemeinschaft des Ganzen sprengen.

*

Wer im Gemeinschaftsstaate den Geist begreift, aus welchem dieser Staat selber stammt, der kann nicht gleichgültig sein gegenüber dem Geist überhaupt, wo und wie immer er sich regt. Demokratische Kulturpolitik ist aktive Kulturpolitik. Dies kann sie sein, ohne in das kulturelle Leben hineinzuregieren. Sie müsste nur Verständnis haben für das Echte, das ja zugleich das wahrhaft Gemeinschaftsfähige ist, und diesem Echten die Möglichkeit geben, sich zu entfalten und das Unechte selbsttätig zu überwinden.

*

Dies erst ist die volle demokratische Freiheit: dass wir wissen, wir dürfen das, was das Tiefste der Persönlichkeit und der Gemeinschaft ausmacht, im Schutze der staatlichen Ordnung frei leben, ja wir sollen es, gerade als Bürger der Demokratie. Und führt diese Freiheit zu grosser Mannigfaltigkeit des geistigen Lebens, oder begünstigt sie diese Mannigfaltigkeit, so wird dies für die Demokratie weder ein Aergernis noch ein Schrecken sein – man möchte eher sagen: eine Freude. Jedenfalls liegt es ihr ferne, zum Zweck der Erleichterung eines nur administrativ verstandenen Regierens die Mannigfaltigkeit zu bekämpfen. Die Demokratie will, was der Staat immer wollen muss: Einheit im Sinne der geordneten Gemeinschaft. Aber sie will die Einheit als lebendige, freie, das heisst: Einheit in der Mannigfaltigkeit.

Niemand darf sich auf die Eigengesetzlichkeit des Geistesleben berufen zur Rechtfertigung von Institutionen oder Unternehmungen, in deren Tendenz die Sprengung der Gemeinschaft und, im demokratischen Staat, auch die Sprengung der staatlichen Gemeinschaft liegt.

*

Die Demokratie steht und fällt mit dem Glauben an die ewige Bestimmung aller Menschen zur Gemeinschaft.

Der beste Schweizer Bürger ist der erzogene Mensch.

*

Bilden wir unsere Jugend so, dass aus unsern Händen Schweizer hervorgehen, die immer besser verstehen, was schweizerische Demokratie eigentlich ist. Und bilden wir uns so, dass wir immer besser verstehen, was ein Schweizer Lehrer ist. Dann sind und werden wir zugleich Organe der Demokratie an unserem Platz. Und seien wir immerhin dankbar, dass wir, recht verstanden, dürfen, was wir sollen: Lehrer sein und Schweizer sein.

Paul Häberlin

Mit den Bemerkungen über «Staatsbürgerliche Erziehung» findet die von P. Kamm besorgte Sammlung von Zitaten aus dem Buch *«Zum ABC der Erziehung» von Paul Häberlin* ihren Abschluss. Die ganze Auswahl (Die richtige Lebenseinstellung – Die pädagogische Situation – Aufgabe und Ziel der Erziehung – Die Methode der Erziehung – Gesinnungs- und Willensbildung – Staatsbürgerliche Erziehung) sowie die Arbeit «Die Erziehungslehre Paul Häberlins», die im Laufe des Jahres 1967 in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» veröffentlicht worden sind, erscheinen demnächst – ergänzt durch Photo mit Unterschrift und Anhang – als *Broschüre von 48 Seiten zum Preise von Fr. 4.80* im Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich. *Bestellungen* nehmen entgegen: die Geschäftsstelle der Paul Häberlin-Gesellschaft, 5022 Rombach (Postcheckkonto: Paul Häberlin-Gesellschaft Zürich, 80 – 61457), und die Buchhandlungen.

Der Auftrag des Musischen im Bildungsprozess*

Prof. Konrad Widmer

Flötenspieler

Photo: Hans Baumgartner, Steckborn

Ueberblickt man die pädagogische Literatur der Gegenwart, dann fällt einem auf, dass der musischen Bildung, die im Musizieren, in der Bildbetrachtung, im Zeichnen und Werken, in der Einführung in die Dichtung, in der rhythmischen Bewegung, im Spiel und im Fest besteht, grosse Bedeutung zugemessen wird. Das aber steht oft im Widerspruch zur pädagogischen Praxis. Seit einigen Jahren spricht man fast nur mehr von Begabtenförderung, von Nachwuchsproblemen und, um bessere Leistungen in kürzerer Zeit zu ermöglichen, von programmiertem und von audiovisuellem Lernen. Faktisch neigt die sogenannte «moderne» Schule dazu, Bildung und Erziehung zum blossen Anpassungs- und Sozialisierungsprozess zu reduzieren. So vernimmt man nicht selten Stimmen, die musisches Tun als Zeitverschwendung, gar als romantische Schwärmerei bezeichnen. Darum hat heute die Frage nach dem Auftrag des Musischen eine besondere Aktualität. Es tauchen dabei viele Einzelfragen auf, etwa: Welche Berechtigung hat musische Bildung neben dem leistungsmässigen Lernen und neben der Charakterschulung? Wie kann musische Bildung geschehen? In welchen sachlichen und quantitativen Bezug müsste musische Bildung zur rational-willentlichen Leistung gesetzt werden? Bevor wir diese

* Aus dem Pädagogischen Seminar der Universität Zürich. Leitung: Prof. Dr. Leo Weber.

Fragen zu beantworten versuchen, ist eine methodologische Vorbemerkung notwendig.

Methodologische Vorbemerkung

Es gäbe mehrere Möglichkeiten, die Bedeutung des Musischen zu erhellen. So drängt sich beinahe eine tiefenpsychologische Interpretation auf, etwa nach C. G. Jung, wonach das musische Tun dem Unbewussten, insbesondere dem kollektiven Unbewussten, die Möglichkeit zur Integration ins Bewusstsein eröffnet, wodurch der Individuationsprozess angeregt wird. So fruchtbar diese Sicht auch sein kann, wir wollen, um eine breitere Diskussionsbasis zu gewinnen, den deskriptiv-anthropologischen Standpunkt einnehmen. Deskriptiv-anthropologisches Denken versucht das Menschsein nach «Strukturen», nach «Kategorien» zu erfragen. Das geschieht darin, dass die Partikularität des Fragens, die in den Humanwissenschaften notwendig vorliegt, überschritten wird, und dass die gewonnenen Erkenntnisse zu einem umfassenden Menschenbild integriert werden. So unternimmt die pädagogische Anthropologie den Versuch, die Entwicklung und das Verhalten des Kindes, welche die pädagogische Psychologie erforscht, die Sozialakte, die von der pädagogischen Soziologie erfasst werden, und die Wert- und Weltbezüge, welche eine philosophisch orientierte Pädagogik ergründet, zu einem ganzheitlichen Bild des Kindes und des Jugendlichen zusammenzufassen. Die pädagogische Anthropologie sieht darum das Kind nicht primär als zukünftigen homo faber oder als homo ludens, sondern als homo educandus, als ein Wesen, dessen Weltoffenheit und dessen Möglichkeit zur freien Entscheidung gelenkt werden können, ja gelenkt werden müssen. Von diesem Standpunkt aus stellt sich als erste, notwendige Grundfrage, die nach der Funktion und der Aufgabe der Bildung überhaupt.

I. Funktion und Aufgabe der Bildung

Kindliches Werden ist ein Werden, das sich als Sonderform des In-der-Welt-Seins zwischen den beiden Polen des noch ungefestigten Ichs und der Welt abspielt. «Welt» manifestiert sich auch für das Kind bald als umweltliche Gegebenheit in Natur, Technik und Kunst, bald als mitweltlicher Bezug im Zusammensein von Mensch zu Mensch, bald als wertweltliche Struktur als das Gute, das Schöne, das Nützliche usw., bald als transzendente Welt im religiösen Erkennen und Erleben. In drei Schritten, so glauben wir, geschieht der Vollzug des kindlichen Werdens. Diese drei Schritte verlaufen aber nicht zeitlich getrennt, sondern gleichzeitig, aber mit je verschiedenem Bedeutungsakzent.

1. Das *Erleben von Welt.* Das Kind begegnet der Welt und ihren verschiedenen Bezügen, es wird von ihr angesprochen und angemutet.
2. Das *Verstehen von Welt.* Das Kind erfasst etwas als etwas und begreift Beziehungszusammenhänge.
3. Das *Gestalten von Welt.* Schon früh greift das Kind aktiv ein, verändert und formt Welt um, ja, es schafft im musischen Tun und in der Leistung neue Welt.

In diesem Prozess des Werdens wird sich das Kind gleichzeitig seiner selbst inne, erfährt es sich als causa und wird dadurch auf sich selbst zurückgewiesen. Darum verläuft parallel und in eins mit dem Prozess des kindlichen In-der-Welt-Seins auch ein Prozess des Zu-sich-selbst-Kommens. Wiederum in drei Schritten:

1. Im *Erleben seiner selbst* in den Befindlichkeiten und in den Erfahrungen über sich selbst.
2. Im *Verstehen seiner selbst* als ahnungsmässiges Erspüren oder als bewusstes Erkennen der eigenen Möglichkeiten und der eigenen Verantwortlichkeit.
3. Im *Gestalten seiner selbst* als Verwirklichung und als Antwort auf Selbsterleben und Selbstverstehen.

Damit lässt sich nun auch Bildung umschreiben Bildung bedeutet sich Zurechtfinden und sich Zurechtwissen in den Strukturen des je eigenen In-der-Welt-Seins und bedeutet gleichzeitig sich selber erfahren und erkennen, auf dem Weg zu sich selbst sein. Im Bildungsprozess wählt der Lehrer bestimmte Weltausschnitte aus, die er aufgrund seines eigenen Weltbildes für bedeutsam hält, oder wie sie teilweise im Kanon der Fächer festgelegt sind; er ermöglicht die Weltbegegnung und das Weltverständnis und regt das Weltgestalten an. Damit allein aber würde der Bildungsphilister gezüchtet, der, wie Nietzsche meint, darin besteht, dass er sich beispielsweise die Sprache, ja die Literatur eines andern Volkes aneignen kann, dabei aber selber nicht auch mitverändert wird. Darum hat der Lehrer in seinen Bildungsbemühungen dem Kinde auch behutsam Hilfe zu leisten, damit es sich selbst erkenne, verstehe und zu sich selbst komme. – Weil sich viele Weltbereiche durch die menschliche Fähigkeit der Weltgestaltung immer wieder verändern – ich erinnere an die Fortschritte der Technik, der Wissenschaften, an die Umwandlungen in den gesellschaftlichen Bezügen – und weil im Bildungsprozess die Welt und das eigene Selbst sich fragend immer neu erschliessen und neue Horizonte eröffnet werden, darum ist Bildung nicht ein Status, sondern ein immerwährender Prozess, der uns als Aufgabe und Verpflichtung aufgetragen ist, solange wir leben. Wer meint, er sei gebildet, stagniert. Das hat nichts mit oberflächlichem Relativismus zu tun, weil sich in der echten Bildung eine Korrektur des Welt- und Selbstverständnisses aus Erkenntnis und in Verantwortung und Freiheit vollzieht.

Von dieser Basis aus stellt sich als zweite Grundfrage die nach dem anthropologischen Ort des Musischen im kindlichen Dasein.

II. Der anthropologische Ort des Musischen im kindlichen Dasein

In der deskriptiv-anthropologischen Sicht zeichnen sich einerseits als Bildungsziele und gleichzeitig als Bildungswege zwei Aspekte ab. Ich möchte sie – leicht verabsolutierend – als Aspekt der rational-willentlichen Leistung und als Aspekt der Zuversicht bezeichnen.

1. Der Aspekt der Leistung im Sinne der Weltbewältigung

Die rational-willentliche Leistung ist auf die Zukunft gerichtet, sie steht im Dienste der Weltbewältigung. Dieser Aspekt des Bildungsprozesses hat drei Wurzeln, aus denen er sich versteht:

a) Das *rationalistische Denken:* Das Wesen des Menschen liegt in seiner Vernunft begründet. Aufgabe der Bildung ist darum die Entfaltung des wissenden, des abstraktiven, des kombinativen, des urteilenden und des kritischen Verstandes.

b) Das *voluntaristische Denken:* Das Wesen des Menschen wird bestimmt durch die mögliche Freiheit in Verantwortung und Entscheidung. Aufgabe der Bildung besteht in der Gewissensbildung, in der tätigen Anerkennung transzendenter und immanenter Ordnungen, in der verantwortlichen Uebernahme ethischer Normen.

c) Der Aspekt der Leistung im Sinne der Weltbewältigung hat in der Pädagogik durch die *existentialistische Denkweise* – existentialistisch im weitesten Sinne des Wortes verstanden – eine neue Fundierung erfahren. Der Mensch, der in der Angst, in der Sorge, in Grenzsituationen steht, der dem Augenblick abtrotzt, was möglich ist, und dennoch diesem Augenblick nicht traut, versucht, sich durch die Bewältigung der Welt und damit seiner selbst abzusichern. Das geschieht im Vollzug der Entscheidung und in der Leistung. In der Entscheidung erfahre ich, was ich tauge. Entscheidung heisst aber auch, etwas vorwegnehmen. Aufmerksamkeit und Streben werden von der unmittelbaren Gegenwart in die Zukunft gerichtet. Der auf die Zukunft gerichtete Entscheidungsdruck intendiert eine Leistung, die zur Bewältigung des Augenblicks und der Zukunft dienen soll. Technik, Arbeit, Beruf, Wirtschaft und Politik sind Leistungs- und Verhaltensfaktoren, mit denen sich der Mensch seine existentielle Unsicherheit abdeckt.

Auf die Bildungsaufgabe übertragen heisst das, dass auch die Schule in der Leistung, die sie vom Kinde fordert, die Zukunft anvisiert. In der Tat steht das Bildungsbemühen der Schule weitgehend im Dienste der willentlichen und der rationalen Leistungsfähigkeit und damit im Dienste der möglichen Weltbewältigung. Wir lehren die Schüler lesen, rechnen, schreiben, wir führen sie an die Natur, an die Geschichte, an die Sprache heran, damit sie in den Stand gesetzt werden, jetzt oder erst später neue Situationen zu überblicken, in Kontrolle zu bringen und wenn nötig nach eigenen Intentionen zu manipulieren. Hier hat das planmässige Lernen als Begegnung und Auseinandersetzung mit Kulturgütern und als Entfaltung rationaler Kräfte seinen Platz, hier hat auch die Charakterbildung als Ausrichtung des Verhaltens nach erkannten und anerkannten Normen ihren Raum. Hier geschieht vollberechtigt Begabtenförderung und die Bemühung um die Verbesserung der Lern- und Lehrmethoden. Hier hat denn auch neben der philosophisch-pädagogischen Besinnung die empirisch-pädagogische Forschung ein noch längst nicht genügend abgestecktes Feld.

Dort aber, wo im Bildungsdenken und im Bildungsvollzug nur dieser Aspekt der rationalen und der ethischen Leistung allein gesehen wird, da werden entscheidende Strukturen des Menschseins übersehen, da droht Intellektualismus und Utilitarismus, da hat denn auch musisches Tun keinen Platz. So sagt Pestalozzi, dass alle Methoden, die nur auf messbare Leistungen ausgerichtet sind, zwar einen guten Schneider oder einen guten Schuhmacher hervorbringen, niemals aber Menschen bilden können. Schon immer, seit es Pädagogik gibt, wurde und wird dem verabsolutierenden Leistungsdenken ein anderer Aspekt gegenübergestellt. Ich möchte – wiederum in etwas grober Verallgemeinerung – dafür die Bezeichnung «Aspekt der Zuversicht» setzen.

2. *Der Aspekt der Zuversicht*

Zuversicht ist, anthropologisch gesehen, eine Befindlichkeit, in der ich zwar auch etwas «zu versehen», etwas zu vollbringen, zu tun habe, aber nicht in der Angst vor möglichem Scheitern, sondern in der Erfahrung einer Sicherheit und Geborgenheit. In der Zuversicht weiss ich nicht nur, dass in mir die zum Bestehen notwendigen Kräfte vorhanden sind; ich weiss auch, dass ein Du da ist, das mich vor dem totalen Versagen bewahrt.

Auch dieser Aspekt nährt sich aus drei geistesgeschichtlichen Quellen, die uns gleichzeitig den Zugang zum Verständnis des Musischen eröffnen:

a) Die *pädagogische Besinnung:* Alle grossen Pädagogen, wie Comenius, Pestalozzi, Froebel, Herbart u. a., haben in der Besinnung über ihre pädagogischen Erfahrungen in der innern Beschwingtheit des kindlichen Spiels und in der Begegnung mit dem Schönen einen Ausgleich zur willentlichen und rationalen Leistung gesehen, mehr noch, sie haben, wenn auch nicht in der gleichen Terminologie, die unbeschwerte Zuversicht als Grundstruktur des kindlichen Daseins bezeichnet. – Die pädagogische Besinnung erwuchs oft und fruchtbar als unmittelbare Konsequenz aus spezifisch philosophischen Gedankengängen; in bezug auf das Musische bei Plato im 3. Buch des Staates, bei Aristoteles im 8. Buch der Politik und in der Nikomachischen Ethik, bei Kant in seinen pädagogischen Vorlesungen, bei Schiller in der Schrift «Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen», um nur einige zu nennen. Sie alle haben sich auch mit der musischen Bildung befasst, umschrieben sie aber mit dem Ausdruck «ästhetische Bildung». (Die Bezeichnung «musische Bildung» erscheint erst in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts.) Plato hat den Begriff der paideia musiké aufgenommen, in dem Musik, Chorgesang, Vers und Tanz vereinigt waren. Die junge Seele, sagt er, kann noch nicht denken, aber durch Rhythmus und Melodie wird sie gestimmt, weil Musik innere Zustände erzeugt und ausdrückt. Hat Plato die Tragödie aus der Erziehung verbannt, so schafft ihr Aristoteles wieder Eingang. Er versteht allerdings unter musiké dann nur mehr Musik allein. In der Nikomachischen Ethik gibt er wohl erstmals eine Begründung der Musse, als der Zeit, die nicht von Politik und Oekonomie belegt ist. Die Musse soll der Mensch erfüllen durch Musik, die ihn erfreut, durch die Tragödie, die ihn erlöst, und durch Theorie, die ihn in Bezug zur Transzendenz bringt. Die musische Bildung lehrt den Menschen, sich auf richtige Weise zu freuen; nur der Banause denkt immer an das Nützliche. – Eines aber fällt auf: Gymnastik als Pflege des Leibes, musiké als Pflege der Seele haben bei Plato nicht Selbstzweck, sie haben die Aufgabe, Besonnenheit und Tapferkeit zu fördern. Musische Bildung wird daher dem Wächter und dem Philosophen zuteil, Weisheit und Gerechtigkeit in der akademischen Bildung aber nur mehr dem letzteren. Auch bei Aristoteles dient die Musik der Veredelung der Sitten. Nach Kant bilden die studia humaniora, das Studium der Dichter und der Geschichtsschreiber, den ästhetischen Geschmack, indem sie Teilnehmung und Mitteilung kultivieren. Das aber ist Voraussetzung für den sittlichen Umgang mit den Menschen. Und sagt nicht auch der junge Schiller, dass der Mensch nur auf dem Weg über das Schöne zum Guten gelange; das Gute ist auch hier Endziel. So scheint es mir, dass lange Zeit das Musische und das Aesthetische nicht als eigenständige Kategorie, nicht als in sich selbst wertträchtiges Erleben gesehen wurde, sondern als Vorstufe für die Sittlichkeit. Ich wage diese Auffassung noch nicht als Hypothese zu formulieren, sie ist für mich selber noch eine offene Frage. Sollte die Meinung aber besser belegt werden können, wonach das Aesthetische nur Vorstufe und Voraussetzung für das Ethische sei, dann müsste man sagen, dass wir heute an diesen als selbstverständlich angenommenen Transfer vom Musischen zum Ethischen, vom Schönen zum Guten

nicht mehr recht glauben können, da ihn die Erfahrung widerlegt.

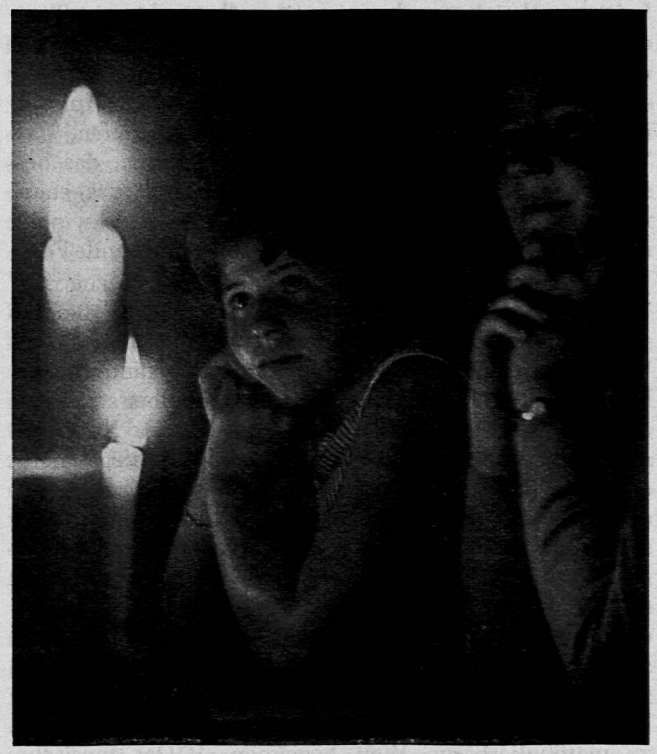
b) Eine zweite Wurzel des Musischen liegt in den pädagogischen *Reformbewegungen* der ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts. Aus der Zeitkritik am überbordenden Intellektualismus und an einem oberflächlichen Fortschrittsglauben erstanden die Schulreformbewegungen mit Kerschensteiner, Gaudig und Scharrelmann, die Jugendmusikbewegung unter Götsch, Jöde und Reichenbach, die Laienspielbewegung unter Luserke, die Körperkulturbewegung und die Jugendbewegung selber, die allerdings das Musische reduzierte auf Folklore, Tanz und Gesang. Hier wurde auch das Musische in meist überschwenglich gehaltenen Schriften theoretisch begründet durch Otto Haase, Georg Götsch, Ernst Krieck, Hans Freyer und Franz Werfel, auf dessen Schrift «Rationalismus und Innerlichkeit» sich viele Theoretiker des Musischen auch heute noch berufen. Man propagierte den «musischen Menschen», den man dem «technischen Menschen» gegenüberstellte. Man sah im Fest, in der Kunst und in der Musik einzig gültige Möglichkeiten echten Menschseins. Man erklärte das Elementare zum einzigen Kriterium wirklicher Kunst und stempelte damit das Kind zum Künstler. Diese überwerteten Vereinfachungen mussten der Kritik rufen, und sie kam denn auch durch Messerschmid, durch Adorno und andere. Die Kritik entzündete sich vor allem an drei Motiven: an der Diffusheit des Begriffs «musisch», mit dem alles und jedes begründet wurde; an der engen Verbindung mit der Jugendbewegung, die, wie bei Ernst Krieck, die musische Haltung mit wenigen Logismen ideologisch umfärbte, und vor allem an der These einer «heilen Ganzheit» des Menschen, die durch die Technik zerstört sei und durch das Musische zurückgewonnen werden könne, wobei man die grundsätzliche Konflikthaftigkeit des menschlichen Daseins geflissentlich übersah.

c) Eine pädagogisch besonders fruchtbare Begründung des Musischen erwächst aus der neuern *anthropologischen Philosophie*. Wir denken an Schelers «Wesen und Formen der Sympathie» und an seinen Aufsatz «Liebe und Erkenntnis». Aus der Kritik am Menschenbild des Existentialismus entstanden Interpretationen des menschlichen Daseins, die uns nun ganz in die Nähe des Musischen bringen. Wir möchten an O. F. Bollnow mit seiner Forderung der Geborgenheit erinnern, an Ludwig Binswangers Begriffe «Liebendes Miteinandersein», «Heimat» und «psychologische Erkenntnis», an Gabriel Marcels und Ernst Blochs Phänomenologie und Metaphysik der Hoffnung, an Buytendijk mit seiner Auffassung, dass Weltoffenheit letztlich nur durchgestanden werden kann, wenn sie getragen ist von einem Urvertrauen; wir denken an Martin Buber, an Romano Guardini mit ihrer Deutung des Begriffs «Begegnung» und an Heideggers, Merleau-Pontys und Bollnows anthropologische Interpretation des «Hauses» und des «Wohnens». Bei allen Unterschieden im Denken und in den Erkenntnissen dieser Philosophen ist ein gemeinsamer Grundzug erkennbar: Sorge und Not, Angst und Elend, Weltbewältigung durch Leistung und Entscheidung sind nicht die einzigen Kategorien des Menschseins. Es gibt – wenn auch nicht als Status, doch als seinshafter Augenblick oder als tragende Befindlichkeit – Freude und Glück, Liebe und Ehrfurcht, es gibt Vertrauen in Gott, in ein liebendes Du oder in ein tragfähiges Wir, es gibt Heiterkeit und Geborgenheit, und es gibt vor allem ein Tun, das nicht primär auf quantifizierbare Leistung abzielt, sondern in sich selbst ruht, ein Tun, das beglücken, begeistern kann, das einen besinnlich und innerlich reicher werden lässt. Hier hat das Musische seinen anthropologischen Ort und seinen Auftrag im Bildungsprozess: das Singen und Musizieren, das Werken im Umgang mit Farben und Formen, das besinnliche Hören von Musik und Dichtung, das staunende Schauen in der bildenden Kunst, die beschwingte rhythmische Bewegung und das heitere, beglückende Fest.

Musische Bildung will einen tragenden Bezug zur Wirklichkeit ausser mir und zur Wirklichkeit, die ich selber bin, herstellen. Im musischen Tun bekommen Welterleben, Weltverstehen und Weltgestalten eine helle Grundtönung, denn musisches Tun heisst, etwas erleben oder etwas tun, was mich beglückt. Im musischen Tun begegnet das Kind der Welt nicht mehr einzig in Situationen, die es zu bewältigen gilt, es ist ein Tun aus der Befindlichkeit der Zuversicht. Das Kind soll im Musischen erleben, dass Welt auch gut und schön sein kann, so wie sie ist. Die Welt hat im Musischen nicht nur Verweisungscharakter, sondern Bedeutungscharakter. Oder anders ausgedrückt, im Zusammensein mit dem Schönen und im eigenen musischen Schaffen soll das Kind einer möglichen, punktuell heilen Welt und nicht nur einer zerbrochenen, einer zu manipulierbaren Welt begegnen. – Das musische Tun leistet auch einen Beitrag zur Selbstbegegnung, zum Selbstverständnis und zur Selbstgestaltung; denn im Hören guter Musik und Dichtung, im Betrachten von Bildern wird sich das Kind seiner selbst in Daseinsformen inne, die in der utilitär-messbaren Leistung nicht zum Zuge kommen können. Im aktiven Musizieren, Rezitieren, Werken und Spielen gestaltet es sich selbst und erlebt sich dadurch selbst auf eindringliche Weise. Das Zu-sich-selbst-Kommen vollzieht sich nicht nur im Entscheidungszwang aus Not und Sorge, sondern auch dort, wo im Einssein mit der Welt, wie es im musischen Tun möglich wird, sich dem Kind neue Horizonte des Selbstseins erschliessen. – Es sei von dieser Position aus ein Seitenblick in die Evolutionslehre gestattet. Es zeigt sich hier, dass heute auf der Suche nach dem Ursprung des Menschen die Bedeutung des Musischen erfragt wird. So wenn Portmann in seinem Aufsatz «Zur Geschichte des Menschenbildes» sagt: «Warum sollte nicht von den beiden Polen, nach denen sich das geistige Tun ordnen lässt, der des reichen, imaginativen Erlebens am Anfang für lange Zeit viel intensiver am Werk gewesen sein als der des rationalen Erfindens? So versetzen denn die einen den frühen Menschen in ein hartes Klima, sehen ihn gar von Eiszeiten vorwärtsgetrieben zum homo faber, während andere eine fast dem Garten Eden entsprechende Umgebung für wesentliche Phasen der Geistesentwicklung mitverantwortlich machen ... Wer die technische Evolution im Abendlande als die zentrale menschliche Leistung ansieht und wer im Gegensatz dazu ganz andere humane Lebensäusserungen für ebenso wesentlich oder gar für noch bedeutsamer hält, wird den Beginn des Menschen nach sehr verschiedenen Formen ausgestalten.» – Damit taucht die dritte Grundfrage auf, die nach dem praktischen Vollzug des Musischen im pädagogischen Geschehen.

III. Der praktische Vollzug des Musischen im pädagogischen Geschehen

Wir denken in den kommenden Ausführungen vorwiegend an das Kind der Primarschule, der Sekundar-



Schulreise ins Wallis: Jemand erzählt eine Geistergeschichte
Photo: Hans Baumgartner, Steckborn

schule und der untern Klassen des Gymnasiums. In der unterrichtsthematischen Sicht besteht das Musische in der Begegnung mit Sprache und Dichtung, Musik und bildender Kunst, in der rhythmischen Bewegung, im Spiel und im Fest. In der funktionalen Sicht des Unterrichts basiert diese Begegnung auf Befindlichkeiten, die etwa mit folgenden Begriffen umschrieben werden können: Beglücktsein im Erleben und Tun, freudige Beschwingtheit oder stille Beschaulichkeit und Versenkung, Angesprochen- und Ergriffensein oder Aufgerufen-, ja Aufgerütteltsein, gesammelte Hingabe oder freies, imaginativ gelenktes Tun.

Deutlich lassen sich zwei Formen des Musischen unterscheiden, das vorwiegend pathisch-musische und das vorwiegend aktiv-musische Tun.

1. Das pathisch-musische Tun

Pathisch-musisches Tun geschieht im Hören und Erleben von Musik und Dichtung und in der besinnlichen Betrachtung von Bildern. Ein Gedicht, ein Bild, ein Musikstück ist nicht in sich selbst beständig, es bedarf von seiten des Lesers, des Hörers, des Betrachters der innern Hingabe, bedarf des Verstehens, und auch das ist ein Handeln, wenn auch nicht von aussen sichtbar. Darum ist auch dieses Pathisch-Musische ein Vollzug. – Jedes Kind bringt – mehr oder weniger – ein natürliches Empfinden für das Musische mit, ein Sprachempfinden, ein Formempfinden, ein Empfinden für Melodie und Rhythmus. Es gibt demnach eine *visuell-musische* Bildung in der Kunstbetrachtung und im Miterleben von Stimmungen in der Natur, eine *verbal-musische* Bildung im Erleben und im geistigen Nachvollzug von Dichtung und Sprache und eine *musikalische* Bildung im Miterleben von Ton, Melodie und Rhythmus. Es handelt sich aber noch nicht um ein eigentliches, sprachlich formulierbares Kunstverstehen, sondern um ein Miterleben, das durch die Begegnung mit dem Bild, mit dem Gedicht und mit der Musik ausgelöst wird. Es geht darum in der Volksschule noch nicht darum, den Aussagewert eines Kunstwerkes rational zu erfassen, sondern mehr um ein Sichansprechenlassen, darin einen Augenblick zu verweilen, um dann wieder weiterzuarbeiten, jetzt aber gelöster, innerlich reicher, ein klein wenig anders als vorher.

Didaktisch hat der Lehrer zwei Aufgaben zu erfüllen:

a) Anbieten und Vermitteln. Ich als Lehrer führe das Kind an das Gedicht, an die Musik und an das Bild heran und ermögliche die Begegnung; ich unterstreiche, wenn es nötig ist, den Bedeutungsgehalt.

b) Der Lehrer hat den Schüler zum bewussten künstlerischen Sehen und Hören zu erziehen. Er sorgt für eine Atmosphäre, in der das Bild, die Dichtung und die Musik «ankommen» können. Er macht unaufdringlich auf formale Komponenten aufmerksam, auf Lichtführung und Komposition in der Bildbetrachtung, auf Rhythmus, Reim, Aufbau, Motive und Wortschatz in der Dichtung, auf Instrumentierung, Melodieführung und Modulationen in der Musik.

Warum wird in unsern Schulen so wenig Musik gehört, so wenig vorgelesen, warum werden so wenig Kunstbilder betrachtet? Ein Lehrer müsste immer einen Gedichtband auf seinem Pult liegen haben und bei Gelegenheit ein Gedicht vorlesen, nicht «behandeln», nur vorlesen und wieder an die Arbeit gehen, etwa an einem Nebelmorgen oder wenn die ersten Anzeichen einer neuen Jahreszeit sich melden. William Stern hat den Begriff der «Mehrdarbietung» geprägt. Er bedeutet, auf die musische Bildung übertragen, dass ich als Lehrer dem Schüler Gedichte, Musik und Bilder anbieten soll, auch wenn das eigentliche Erfassen des künstlerischen Wertes noch nicht vollumfänglich möglich ist. Es bleibt eine Spur im Kinde haften, und diese Spur bereitet für später das wirkliche Kunstverstehen vor.

2. Das aktiv-musische Tun

Hier nun liegt das Feld der sogenannten musischen Betätigungen: Singen und Musizieren, Zeichnen, Malen und Werken, Rezitieren, Vorlesen, sich Hineinversetzen in die Rolle eines andern Du im Schul-, Puppen- und Marionettenspiel, rhythmisch gelöste Bewegung in Turnen und Gymnastik. Wiederum bringt auch hier das Kind natürliche Voraussetzungen mit: das Bedürfnis, eine innere Stimmung, ein Erlebnis nach aussen kundzutun im zeichnerischen, im verbalen, im musikalischen und im kinetischen Ausdruck. Ich möchte für diese Formen des mehr emotional-imaginativen Tuns den Ausdruck «*Gestalten*» verwenden. Zum Gestalten kommt es immer dann, wenn ein Erleben in ein aktives Tun ausmündet, sich ausdrückt in einer Tat. Es entsteht ein kleines «Werk»: ein Gedicht wird rezitiert, ein Lied wird gesungen, eine Zeichnung wird erstellt.

Zwei Akzente lassen sich im Gestalten unterscheiden: das nachahmende und das spontan freie Gestalten. Im *nachahmenden Gestalten* übernimmt das Kind Erlebnis, Gehalt und Form des Ausdrucks vom Dichter oder vom Komponisten. Das geschieht beim Rezitieren, Singen, Musizieren und im Schulspiel. Das Kind empfindet, vollzieht nach, was Dichter und Komponist in ihr Werk gelegt haben. – Im *spontan freien Gestalten* hingegen schafft der Schüler aus eigenem innerem Reichtum etwas Neues, drückt er etwas aus, was ihn aufgerüttelt, was ihn innerlich engagiert hat. Spontan freies Gestalten äussert sich im Zeichnen, Werken und Modellieren, im sprachlichen Ausdruck eigener Erlebnisse, in den Ansätzen des sprachlichen und musikalischen Improvisierens.

Die didaktischen Aufgaben des Lehrers im aktiv-musischen Tun sind recht differenziert. Wiederum hat er für eine Atmosphäre besorgt zu sein, in der das Gestalten möglich wird. Gleichzeitig muss er die Kräfte der Phantasie und des Ausdrucks wecken und fördern. Er muss den Schüler freimachen, nicht freigeben in bezug auf Thema und Technik der Gestaltung, sondern freimachen von Hemmungen und Sperrungen, freimachen von der Angst vor dem Technischen des Gestaltens. Der Lehrer darf dem Schüler nicht seine eigene Weise des Verstehens, z. B. bei der Rezitation eines Gedichtes, oder seinen eigenen Stil des Gestaltens im Zeichnen aufdrängen. Das Erleben, Denken und Fühlen des Schülers soll in der Gestaltung Ausdruck finden. Dazu kommt die Aufgabe der emotionalen Stütze, die dann notwendig wird, wenn ein Gestalten sich über grössere Zeiträume erstreckt, z. B. das Einüben eines Schulspiels oder das Erstellen einer Zeichnung.

Im Bereich des aktiv-musischen Tuns erlebt der Lehrer mehr als in allen andern Unterrichtssektoren die Begrenztheit seiner Wirkmöglichkeiten, weil er hier spürt, dass man die Befindlichkeiten, aus denen musisches Tun erwächst, nicht «machen», nicht zwangsläufig herbeiführen kann.

Im aktiv-musischen Tun der Schule geht es nicht primär um das Endergebnis. Darin liegt der pädagogisch wichtige Unterschied zwischen dem Auftrag des Musischen im Bildungsprozess und dem Schaffen des Künstlers. Des Künstlers ganzes Streben ist auf den künstlerischen Aussagewert seines Werkes gerichtet. Dem Lehrer aber liegt der Weg des Gestaltens im Sinn, das eben, was das Kind erlebt und empfindet im Versuch der Aussage. Darum ist es nicht so wichtig, ob man mit seiner Klasse am Radio singen kann, ob ein Schulspiel aufführungsreif ist; darum ist auch die Frage, ob die kindliche Zeichnung Kunst sei oder nicht, pädagogisch irrelevant.

Bei aller Hochschätzung des musischen Tuns darf der Lehrer doch nicht einseitig werten; denn dem Musischen drohen im praktischen Vollzug und auch in der theoretischen Fundierung mannigfache *Gefahren:* recht leicht wird das Musische zu einem Tun ohne ernsthafte Bemühung. Man weicht in der Ueberwertung des Musischen dem Ernst und der Konflikthaftigkeit des menschlichen Daseins aus. Wir denken auch an die Gefahr der Verspieltheit, an die Gefahr des Abgleitens ins unverbindliche, vielleicht sentimentale Behagen, an ästhetisierende Selbstvergessenheit und besonders an die Gefahr des Abgleitens in den Kitsch, das heisst in Unehrlichkeit und Unechtheit der Aussage. Diese Gefahren sind dann besonders gross, wenn der Lehrer sich nicht mehr ernsthaft um Kunst bemüht, wenn er ohne innere Anteilnahme musische Fächer erteilt, weil er muss. Es ist darum klar festzuhalten, was Musisches im Bildungsprozess nicht ist: Musische Bildung will nicht Religionsersatz sein, wie es gelegentlich in den zwanziger Jahren postuliert wurde; sie will nicht Stimulans für ideologische oder politische Tendenzen sein, wie es in der Jugendbewegung geschah; sie will nicht zur Flucht aus der Verantwortung des Daseins führen; sie will keinen sentimentalen Dilettantismus, und sie will vor allem nicht einen «musischen Menschen» prägen oder eine «musische Provinz» schaffen, in der eine utopische Ganzheit des Menschen propagiert wird. Darum ist jetzt noch die Frage nach dem Verhältnis zwischen dem Aspekt der Leistung als Lebensbewältigung und dem Aspekt der Zuversicht, wie er sich im musischen Tun verwirklicht, zu stellen.

IV. Die Dialektik zwischen Leistung und musischem Tun

Es gibt – wie wir glauben – eine dreifache Dialektik zwischen Leistung im Sinne der Lebensbewältigung und dem musischen Tun, das aus der Befindlichkeit der Zuversicht erwächst. Dialektik ist hier nicht methodisch, sondern thematisch zu verstehen.

1. Die grundsätzlich *dynamische Polarität zwischen Leistung und Zuversicht:* Menschliches Leben spielt sich ab zwischen den Polen der willentlich-rationalen Leistung und der Zuversicht, zwischen dem Planen, Begreifen, Verfügen über die Welt, dem sich Ein- und Unterordnen unter Normen im ethischen Verhalten einerseits und den punktuellen Befindlichkeiten der Musse, des Glücklichseins, der Freude, der innern Beschwingtheit und des beglückenden Tuns andererseits. Darum hat im pädagogischen Denken und im pädagogischen Vollzug der Aspekt der Leistung, etwa im Lernen und Können, im Wissen und Verstehen, im Handeln nach Einsicht und Verantwortung seinen unabdingbaren Platz. Darum sind die Postulate der Begabtenförderung, der Verbesserung der Lern- und Lehrmethoden zu erfüllen. Aber deren Verwirklichung führt nur dann nicht zu Leistungsfanatismus und damit zu einer Verkümmerung des kindlichen Werdens, wenn all dies in einer Atmosphäre der Zuversicht geschieht und wenn musisches Tun zum Zuge kommen darf. Aus dieser Dialektik ist auch ersichtlich, dass der Ausdruck «musisches Gymnasium» nicht nur ungeschickt, sondern irreführend ist.

2. *Die Komponente der Leistung im musischen Tun:* Weder pathisch-musisches noch aktiv-musisches Tun kommt aus ohne den Einsatz von Komponenten der Arbeit und der Leistung; denn musisches Tun geschieht nicht ohne Anstrengung, nicht ohne Ernst und vor allem nicht ohne geübtes Können.

Da ist vorerst einmal das, was ich *Werktechnik* und *Werkverstehen* bezeichnen möchte. Zur Interpretation eines Gedichtes gehören die Fähigkeit der Sprechtechnik und das Verstehen der Sinnzusammenhänge. Musikalische Kenntnisse wie Notenlesen und ein geübtes Musikgehör sind Voraussetzungen für Singen und Musizieren. Im Zeichnen und Werken sind verschiedene Techniken des Gestaltens einzuführen und zu üben, sind Aufbauprobleme und Gestaltkomponenten zu verstehen. Werktechnik und Werkverstehen sind übbar. Darum ist es sinnvoll, Auge und Ohr zu bilden, das zum musischen Tun notwendige Instrumentarium an Wissen und Können zu schulen; denn gestalten kann man nur, wenn man die Gestaltungsmittel kennt und beherrscht. – Es gibt beim Gestalten auch einen *Werkwillen.* Oft geht die tragende Befindlichkeit verloren, dann hat der Wille einzusetzen: Man ringt um den Ausdruck, man möchte aufgeben, man erlebt im Gestalten immer wieder schmerzhaft die Diskrepanz zwischen Ausdrucksvorstellung und Ausdruckswirklichkeit, und diese Diskrepanz muss durchgestanden werden. Dort, wo wir vom jungen Menschen Ehrlichkeit und Echtheit der Aussage fordern, da stellen wir ihn auch in die Entscheidung. Wohl muss im musischen Tun der Akzent auf dem Erleben und Gestalten aus dem Innern liegen, aber weil Komponenten der Leistung mit dabei sind, trägt auch das musische Tun zur innern Diszipli-

nierung bei. Es wäre darum einseitig, das Musische ausschliesslich der Gemüts- und Geschmacksbildung, Lernen und Unterricht aber einzig der Verstandes- und Charakterbildung zuzuordnen.

Werkverstehen, Werkkönnen und Werkwillen bekommen mit zunehmendem Alter der Schüler grössere Bedeutung. Der junge Mensch in den obern Klassen der Mittelschule muss allmählich aus dem Musischen herauswachsen zu verbindlichem Kunstverstehen und vielleicht auch zu verbindlich ernsthaftem Kunstschaffen, das, wie wir gehört haben, nicht im Weg, sondern in der Aussage, im Werk selber den Bedeutungsakzent trägt.

3. *Die Komponente des Musischen in der Leistung:* So wie im musischen Tun Verstehen, Ueberwindung, Beherrschung und Echtheit mitwirken, so müssten im Sinne einer pädagogischen Forderung auch Faktoren des Musischen in die Arbeit und in die Leistung hineinfliessen. Ich möchte darum dem «diskursiven Lernen» das «engagierte Lernen» gegenüberstellen. Es besteht darin, dass der Schüler seine mathematischen Aufgaben nicht nur bewältigen muss, sondern dass diese Arbeit ihn ein wenig freut, dass er sich nicht nur naturwissenschaftliche Erkenntnisse anzueignen hat, sondern dass er dabei auch ins Staunen kommen kann, dass er eine Sprache und die Kultur, die sie trägt, nicht nur mit Anstrengung bewältigt, sondern innerlich mit dabei ist, dass er die Erweiterung seines Welt- und Menschenbildes durch das Lernen ein klein wenig auch als Beglückung erlebt. Einfach ausgedrückt, dass der Schüler nicht nur lernen muss, sondern ein wenig – und wiederum nur punktuell – auch lernen darf.

*

In der Besinnung über den Auftrag des Musischen im Bildungsprozess und auch im praktischen Vollzug erlebt der Lehrer auf eindrückliche Weise zwei Grunderfahrungen des pädagogischen Denkens: Aus der Erfahrung und aus der Erkenntnis über die Vielschichtigkeit und Dynamik des kindlichen Daseins ergibt sich, dass pädagogisches Denken immer polarer Natur ist. Nicht Umwelt *oder* Vererbung, sondern Umwelt *und* Vererbung, nicht Individuum *oder* Gemeinschaft, sondern Individuum *und* Gemeinschaft. Und so auch im musischen Tun. Es geht nicht um eine ausschliessende Gegenüberstellung, sondern um ein Miteinander, aber um ein akzenthaft strukturiertes Miteinander von Freiheit *und* Bindung, von rational-willentlicher Leistung *und* tragender Zuversicht. – Und ein Zweites: Das, was der Lehrer in seinen Bemühungen um das diskursive Lernen und um die schulisch messbare Leistung oft als Hindernis empfindet, das erlebt er im musischen Tun als Beglückung, nämlich die Tatsache, dass man letztlich über den Menschen und damit auch über das Kind nicht «verfügen» kann, dass das Kind letztlich nicht frei manipulierbar ist. Kräfte wecken, die der Manipulierbarkeit des Menschen entgegenwirken, das ist eine bedeutsame Funktion des Musischen. Darum ist musisches Tun in der Schule nicht Zeitvertreib und nicht romantische Schwärmerei, auch nicht blosser Ausgleich zur Leistung, sondern unabdingbarer Bestand des Bildungsauftrags.

Literatur

Adorno Th.: Dissonanzen. Göttingen 1958.
Aristoteles: Hauptwerke. Leipzig 1943.
Binswanger L.: Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins. Zürich 1953.
Bollnow O. F.: Neue Geborgenheit. Stuttgart 1955.
Bollnow O. F.: Das Wesen der Stimmungen. Frankfurt a. M. 1956.
Bollnow O. F.: Mensch und Raum. Stuttgart 1963.
Bollnow O. F. und Guardini R.: Begegnung und Bildung. Würzburg 1956.
Buber M.: Dialogisches Leben. Zürich 1947.
Buytendijk F. J.: Das Spiel von Mensch und Tier.
Freyer H.: Ueber die ethische Bedeutung der Musik. Berlin 1928.
Götsch G.: Musische Bildung, Zeugnis eines Weges. 3 Bde. Wolfenbüttel 1949—1956.
Haase O.: Musisches Leben. Hannover 1951.
Heidegger M.: Bauen, Wohnen, Denken. In: Mensch und Raum. Darmstadt 1952.
Kant E.: Kritik der praktischen Vernunft. Kritik der Urteilskraft. Vorlesung über Pädagogik. Inselverlag, Wiesbaden 1960.
Keller W.: Das Problem der Willensfreiheit. München 1965.
Krieck E.: Musische Erziehung. Leipzig 1933.
Luserke M.: Das Laienspiel. Heidelberg 1930.
Marcel G.: Homo Viator, Philosophie der Hoffnung. Düsseldorf 1949.
Messerschmid F.: Musische Bildung, Wesen und Grenzen. Würzburg 1954.
Metzger W.: Die Grundlagen der Erziehung zu schöpferischer Freiheit. Frankfurt a. M. 1949.
Moor P.: Die Bedeutung des Spiels in der Erziehung. Bern 1962.
Pieper J.: Musse und Kult. München 1955.
Platon: Politeia, Bd. III. Sämtliche Werke. Hamburg 1959.
Portmann A.: Zur Geschichte des Menschenbildes. Ciba-Symposium 1965.
Schiller F.: Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen. Cotta, Bd. XII.
Seidelmann K.: Musische Erziehung in der Schule. Berlin 1965.
Seidenfaden F.: Die musische Erziehung in der Gegenwart und ihre geschichtlichen Quellen und Voraussetzungen. Ratingen 1962.
Werfel F.: Realismus und Innerlichkeit. Berlin 1932.
Widmer K.: Erziehung heute — Erziehung für morgen. Zürich 1960.
Widmer K.: Erzieherische Möglichkeiten im Turn- und Sportunterricht. St. Gallen 1963.

A propos des bâtiments scolaires

par *James Schwaar*, Lausanne

Hier...

Autrefois, au bon vieux temps, on ne se souciait guère des principes de l'hygiène et de la pédagogie pour édifier des écoles. On transformait la plupart du temps un ancien bâtiment inhabité, par exemple un château (comme à Yverdon), un hôpital (comme à Lausanne), quelquefois aussi un couvent. Les questions d'emplacement, de disposition intérieure, d'orientation et d'éclairage n'étaient nullement prises en considération. Les salles, où s'entassaient un trop grand nombre d'élèves, manquaient du moindre confort. Jeremias Gotthelf, dans *Heurs et malheurs d'un maître d'école*, s'exprime ainsi à ce propos: «La salle d'école n'était pas plus grande qu'une chambre ordinaire de paysans et il fallait y loger plus de 200 enfants. Elle contenait quatre tables, dont la plus grande partageait la chambre en longueur. Il y avait des années que les vitres n'avaient pas été lavées, et je ne crois pas qu'on aurait pu en ouvrir une. Le plancher avait des fentes entre lesquelles il fallait être habile pour placer les pieds des tables. Quand un élève s'y prenait un talon, il ne pouvait s'en tirer sans le secours du maître.» Le peintre Anker, dans son célèbre tableau «L'école au bon vieux temps», montre une classe installée dans un atelier où l'on a aligné tant bien que mal de longues tables, devant lesquelles des écoliers de tous âges, assis sur des bancs dépourvus de dossiers, reçoivent des leçons d'un magister armé de la terrible férule...

Quels progrès n'a-t-on pas réalisés en Suisse depuis ce temps-là! Nulle part, même dans n'importe quel

village reculé de la montagne, on ne trouverait aujourd'hui des écoles semblables à celles décrites dans le journal français «Le manuel général»:

– une école perdue dans les Alpes et qui groupe quelques élèves: «Une brèche a été pratiquée dans le mur pour permettre l'accès du logement de l'instituteur et de la salle de classe qui, avec une étable, occupent le rez-de-chaussée de l'immeuble»;

– dans un autre endroit: «Une petite pièce voûtée constitue la salle de classe et... l'appartement de la maîtresse».

Tous les édifices construits en Suisse durant le XIXe siècle, ainsi que ceux que l'on édifie aujourd'hui dans beaucoup de grandes villes, sont de véritables palais où toutes les règles de l'hygiène sont respectées. Toutefois, une question peut se poser: ces beaux et grands bâtiments, aux classes nombreuses, font-ils toujours le bonheur de la gent écolière? Voici ce qu'en pense un professeur qui a écrit un article dans un journal professionnel de Suisse alémanique: «Je me souviens avec plaisir du vieux petit collège où je passai mes premières années d'école. Il était situé dans un vieux quartier de Zurich et abritait deux classes primaires, un local réservé aux jeunes filles pour les leçons de couture, ainsi qu'un modeste appartement pour le maître. En hiver, quand nous passions dans le vestibule, une bonne odeur de pommes, provenant de la cave, nous chatouillait agréablement les narines. Des chenilles se transformaient en chrysalides dans toutes les fentes des boiseries. Derrière la maison se trouvait une petite boutique où nous jouions quelquefois en courant entre des caisses et des meubles qui l'encombraient. Nous étions les maîtres de cette maison, nous en connaissions tous les recoins. Fréquemment, nous surprenions une souris sortant de sa cachette.» Et l'auteur ajoute: «Puisque des animaux vivaient dans cette maison, sans beaucoup de risques, nous pouvions aussi y habiter...» Mais «un jour, il nous fallut déménager dans un magnifique bâtiment des plus confortables, renfermant un très grand nombre de classes. Ce fut naturellement un événement. Mais, quelques semaines plus tard, nous regrettions tous notre vieille maison d'école, et jamais nous ne fûmes vraiment heureux dans notre magnifique palais.»

... et aujourd'hui

Dans les grands édifices modernes, les portes d'entrée et les portails sont parfois si lourds que les enfants des petites classes doivent mettre toutes leurs forces pour les ouvrir. Il n'y a rien à reprocher à ces beaux bâtiments au point de vue de la situation et de l'hygiène en général: intérieurement et extérieurement, ils sont splendides. L'architecte a pensé à tout, sauf peut-être... à l'âme de l'enfant. A toutes ces grandes bâtisses, il manque le charme que doit avoir une maison de jeunes.

Beaucoup d'écoles publiques qui, autrefois, étaient dans un endroit tranquille se trouvent maintenant situées au milieu de grandes constructions et souvent au bord d'une grande route. Les leçons des maîtres sont constamment troublées par le bruit extérieur. Un professeur d'un collège de Lausanne nous disait dernièrement: «Certains jours, le vacarme de la rue causé par la circulation intense est si bruyant que je n'ai qu'une chose à faire: cesser de donner ma leçon jusqu'à ce que le calme soit rétabli. Cela dure souvent plusieurs minutes.» C'est, cela va sans dire, une cause de fatigue pour les élèves comme pour les maîtres. La discipline en souffre, non pas tant la discipline extérieure que la discipline intérieure de chacun. Maîtres et élèves ont de la peine à se concentrer.

Pour remédier à cela, il faudrait pouvoir imiter ce qui se fait souvent dans l'enseignement privé: construire des bâtiments hors des villes. Le groupement de toutes les classes d'une grande agglomération en pleine campagne offrirait bien des avantages. Il serait d'abord plus facile de sélectionner les élèves. Les écoles de plein air pour enfants chétifs, toujours coûteuses, deviendraient probablement inutiles. On ne parlerait plus des dangers de la circulation. Et surtout, rien ne viendrait troubler le calme nécessaire à tout enseignement. Seulement, cela pose le problème du transfert des élèves du lieu de leur domicile au bâtiment d'école.

Avant la dernière guerre, on a construit un peu partout d'immenses bâtiments, en Suisse comme à l'étranger. Je pense, par exemple, à celui que j'ai visité à Mannheim et qui est destiné à l'enseignement complémentaire des jeunes filles. C'est une vaste construction en béton armé, dont les façades sont recouvertes de petites briques émaillées pour défier l'usure du temps, en particulier les attaques des gaz à base de soufre produits par les usines de produits chimiques. Chose surprenante, le bâtiment est édifié en forme de polygone irrégulier. Le terrain au centre est aménagé pour les exercices de gymnastique et pour les jeux; tout autour se trouve un promenoir. C'est du côté intérieur que donnent les classes de repassage et de couture, les locaux de douches, les salles de collections, le local réservé à la doctoresse, les vestiaires, etc., cela afin d'éviter que les jeunes filles, en jouant, ne dérangent leurs camarades assistant aux cours théoriques. Ces derniers ont lieu dans des pièces situées à l'extérieur. Sur les toits plats, les élèves peuvent s'occuper de travaux manuels (couture, repassage) ou recevoir des leçons de gymnastique. Une grande salle, avec une scène pourvue d'une cabine pour un appareil de cinéma, a été soigneusement étudiée par les architectes. Ce vaste immeuble a coûté une somme importante de marks.

Bien qu'un tel bâtiment soit, du point de vue architectural, une réussite, les hygiénistes sont unanimes aujourd'hui à condamner pour les élèves, surtout pour les jeunes, ces grandes casernes, à cause des maladies facilement transmissibles, et aussi parce que les accidents y sont plus fréquents que dans les petits collèges. Aussi, un peu partout, dans les villes grandes et petites, on a adopté maintenant le système des pavillons.

Tendances actuelles

Ce système a déjà été en honneur il y a une cinquantaine d'années. Dans quelques villes, notamment à Lausanne, on avait édifié de petits bâtiments pour loger les enfants des classes enfantines dans les quartiers où ils habitaient; ces pavillons se sont avérés éminemment utiles. Aujourd'hui, les pouvoirs publics doivent recourir de nouveau à la construction de telles bâtisses à cause de la forte recrudescence de la gent écolière: les pavillons, généralement en bois, sont édifiés à côté des bâtiments principaux. Ces constructions se font actuellement aussi en dur; et l'on tient compte alors de l'avis des médecins, des psychologues et des pédagogues, ce qui n'a pas toujours été le cas.

Voici, en quelques mots, comment il est possible de résumer les tendances les plus récentes dans la conception et l'aménagement des édifices scolaires. Dans les localités peu importantes, ainsi que pour les classes élémentaires des villes, il est nécessaire d'édifier de

petites maisons situées hors de la grande circulation bruyante. Pour des groupes scolaires plus importants, disons pour loger une quinzaine de classes, les Municipalités ont intérêt à trouver un terrain dans en endroit calme, bien aéré, un terrain suffisamment vaste pour aménager des locaux connexes aux salles d'étude indispensables aux élèves (salles de gymnastique, de travaux manuels, de couture, de dessin, de projection, bibliothèque, etc.), ainsi qu'une grande place de jeux.

Si possible, on prévoira une structure compartimentée de la construction, de manière que les élèves d'âges différents ne soient pas tous dans une même maison. Il est bon de séparer les préaux et les cours de façon à ce que les enfants d'âges différents puissent s'ébattre sans danger. Ces places seront dallées ou goudronnées; ainsi, il y aura moins de poussière et, d'autre part, les enfants pourront également y jouer pendant la récréation par mauvais temps. Les préaux couverts rendent aussi de grands services, surtout en hiver. La jeunesse a besoin de verdure; il sera donc utile de prévoir, dans les préaux, quelques massifs de fleurs, des arbustes, éventuellement de petites pièces d'eau.

Afin que la lumière et l'air puissent entrer à profusion, les locaux des classes seront orientés soit au sud-est, soit au sud-ouest, bien qu'on admette aussi une orientation plein sud. Cela dépend du terrain disponible. Inutile de dire que de larges baies, voire de grands vitrages, permettent de réaliser, quand il fait beau temps, l'école en plein air. Les teintes des parois doivent être bien choisies, afin de ne fatiguer ni les yeux ni les nerfs (le bleu-vert est recommandé). Quant au plancher, le linoléum, le plastique sont des revêtements non seulement hygiéniques mais peu sonores.

Il est nécessaire aussi que le mobilier s'adapte aux exigences de l'école active. Tables et chaises réglables sont recommandées, pour les écoles primaires surtout.

L'aspect de l'école a une importance capitale. Cela signifie que la décoration des locaux, des corridors, des vestibules crée une atmosphère familiale, chaude et sympathique. La classe, bien ornée avec des reproductions de tableaux de maîtres, avec le plus souvent des fleurs sur le pupitre ou la table du maître, n'est pas un luxe, mais une maison où l'élève aime à revenir; elle contribue indirectement et grandement à l'éducation des jeunes, qui doivent se sentir heureux.

Urbanisme en matière de constructions scolaires

L'accroissement rapide des villes, en population et en étendue, la circulation, toujours plus intense et plus dangereuse, posent à l'urbaniste des problèmes difficiles à résoudre. Aussi ne faut-il pas laisser construire des bâtiments scolaires n'importe où, au hasard des circonstances, ou simplement parce que le terrain prévu est bon marché. Il faut un plan d'ensemble, un programme de construction scolaire établi rationnellement en fonction des besoins de la population et du développement futur de la ville, de manière à pouvoir réserver à l'avance les terrains nécessaires à l'édification d'écoles grandes et petites.

En se basant sur des statistiques bien établies, on peut compter qu'il faut, en moyenne, pour loger les enfants des classes enfantines, ceux du degré moyen et ceux du degré supérieur, ainsi que les garçons et les jeunes filles des classes terminales (classes ménagères, classes d'orientation professionnelle, classes supérieures), une classe pour 330 à 340 habitants. Cette norme est évidemment sujette à des fluctuations, suivant les taux de la natalité et la proportion des jeunes qui suivent les écoles secondaires ou privées; mais c'est une moyenne acceptable. Pour une région de 10 000 habitants, par exemple, nous arriverions ainsi à un total de trente classes, d'un effectif moyen de trente élèves.

De toute façon, urbanistes et pédagogues doivent s'entendre, afin d'éviter des erreurs irréparables. Disons encore qu'aucune solution n'est jamais parfaite, jamais définitive, car la vie apporte sans cesse de nouveaux problèmes qu'il faut chercher à résoudre.

Si l'école demeure le foyer où l'enfant s'éveille aux choses de l'esprit, par la connaissance impartiale des faits, par l'affermissement de l'intelligence raisonnée, le pays n'a rien à redouter de l'avenir. Il restera maître de son destin tant qu'il placera au premier rang de ses préoccupations le souci vital d'assurer à tous ses enfants l'instruction et l'éducation nécessaires, tant qu'il consentira dans ce but les sacrifices indispensables qui conditionnent le progrès général.

Organisations internationales

Aide pratique à l'étranger

Quinze jeunes Iraniens ont suivi, depuis novembre 1965, un cours spécial de formation d'instructeurs professionnels dans les domaines de l'électromécanique et de la mécanique-auto, sous l'égide de la Coopération technique suisse, et sont retournés dans leur pays à fin décembre 1967.

Ils ont étudié pendant deux ans à l'Institut Central ORT, à Anières, et accompli des stages dans des entreprises industrielles genevoises.

Ces boursiers ont atteint un niveau qui leur permettra d'exercer avec autorité la profession d'enseignant dans des écoles professionnelles iraniennes.

(Communiqué DPF)

Enseignement du journalisme

Le *Centre international d'enseignement supérieur du journalisme* de l'Université de Strasbourg a célébré, le 28 novembre 1967, son 10e anniversaire, sous la présidence de M. Georges Gorse, ministre de l'Information, et de M. Tor Gjesdal, sous-directeur général de l'Unesco.

Créé en 1957 avec l'aide de l'Unesco, le CIESJ représente la première expérience de collaboration entre l'université et la presse, au service d'une cause internationale: les 14 colloques qu'il a organisés depuis 10 ans ont réuni des spécialistes de 67 pays, tandis que des journalistes de 42 pays d'Afrique et d'Asie ont participé à ses stages de formation. Dirigé par le professeur Jacques Léauté, le Centre dispense un enseignement théorique et pratique qui prépare à la licence, puis à la maîtrise de «journalisme et techniques de l'information». Il est doté d'un équipement permettant de réaliser des journaux écrits, parlés et télévisés.

Sur l'initiative de l'Unesco, des centres conçus sur le même modèle ont été créés à Quito, à Manille et à Dakar, où un stage de perfectionnement à l'intention des journalistes africains a lieu du 5 février au 3 avril 1968.

(Informations Unesco)

Unterricht

Diktate vorbereiten, berichtigen und auswerten *J. Karl Kaufmann, Zürich*

1. Schuljahr

Eine grosse Untugend der Erstklässler ist das rasche Auswendighersagen der Lesestücke und das Zeigen des Ge-

lesenen an unrichtiger Stelle. Die Eltern solcher Beflissenen können überzeugt sein, ihr Kind lese viel besser als sein Schulkamerädlein, das langsam und sorgfältig Wort um Wort, Zeile nach Zeile am richtigen Orte zeigt und liest. Die Höherwertung einer solchen Leistung durch den Lehrer als diejenige ihres Kindes bezeichnen sie deshalb als ungerecht. Doch ihre Klagen verstummen bald, wenn sie der Aufforderung nachkommen wollen, ihr Kind das Gelesene auch auswendig mit den Buchstaben und Zeichen des Lesekastens setzen zu lassen. Einzig die Erfüllung einer solchen, angemessen erleichterten Aufgabe bietet sichere Gewähr für ein sinnvolles Lesen. Ein flüchtig, nie richtig erfasstes Wortbild kann auch nur sehr dürftig gesetzt oder geschrieben werden.

Der Lehrer sollte deshalb anfänglich regelmässig fast alles Gelesene mit dem etwas beschränkten Recht, die Vorlage nachsehen zu dürfen, setzen und vorher auch zuhause vorbereiten lassen. Das Geleistete gibt einen sicheren Anhalt für die Ermittlung und Wertung einer ernsthaften Lesenote. Beim Berichtigen dieser Aufgaben können auch Deutlichkeit und Aussprache gefördert werden und sonst noch nützlich sein, denn schlechte Leser zeichnen sich meistens auch durch viele Rechtschreibefehler aus. Später kann das Diktieren des schwierigeren, immer nur gut erklärten Lesestoffes genügen.

Erklärtes erleben und überdenken die Schüler aller Klassen viel besser, wenn sie es nach Gegebenheit und Möglichkeit nach freier Wahl des Lehrers in die Luft zeichnen, mit den Händen formen, mit Bewegungen darstellen (beispielsweise auch nachsprechen: «Ich setze mich; jetzt sitze ich.»), auf einem Bilde zeigen, in einem Erlebnissatz, in einer kleinen Sprech- oder Sprachübung (Einzahl-, Mehrzahlform, Abwandlung, Steigerung u. a. m.) anwenden.

2. und 3. Schuljahr

Besondere Schwierigkeiten bereiten die Gross- oder Kleinschreibung, die Dehnungen und die Schärfungen, die Fremdwörter und die Worteigentümlichkeiten der Märchen. Solche Wörter werden vorteilhaft mit Handgelenk- und Fingerbewegungen aus einer mittleren Schreibhaltung heraus etwa dezimeterhoch in die Luft gezeichnet und gleichzeitig buchstabiert. Ein Schüler kann dies auch erhöht vor der Wandtafel stehend und den Rücken der Klasse zugewandt mit erhobener Hand tun. Sobald die Mitschüler einen Fehler beobachten, wird leise auf die Bank geklopft.

Besonders lehrreiche Diktate sollen auswendig gelernt und ebenfalls auswendig wiederholt in ein Uebungsheft geschrieben werden.

4. bis 6. Schuljahr

Während für die Schüler der unteren Klassen die Satzzeichen oft oder immer zum gesprochenen Diktat gehören, sind nun besonders vom 4. Schuljahr an ausser den schon früher vor bestimmten Bindewörtern zu setzenden Kommas auch die übrigen Satzzeichen, vor allem diejenigen der Redesätze, zu begründen und zu üben.

Ein gutes und von den Schülern gerne befolgtes Mittel zur Einprägung dieser Zeichen ist das Lesen des vorzubereitenden Diktates mit gleichzeitigem, etwa zwei Zentimeter hohem Schreiben derselben in die Luft. So wird auch die Gliederung eines Satzes besser erfasst und das Lesen mit richtiger Betonung gefördert. Mit gutem Erfolg habe ich, insbesondere von den weniger begabten Schülern, als Hausaufgabe das etwa fünfmalige Lesen eines Uebungsstückes auf diese Art gefordert.

Ein einfaches, weniger streng zu wertendes Diktat kann auch von den Schülern auswendig geschrieben und selber oder von einem Mitschüler berichtigt werden. Auf ähnliche Art darf ebenfalls die Arbeit eines Schülers, der das Diktat des Lehrers an die Wandtafel geschrieben hat, nachdem sie gemeinsam besprochen und mit farbiger Kreide verbessert worden ist, als Vorlage zum sofortigen Berichtigen sämtlicher Diktate benützt werden.

Alle Schuljahre

Auch fremdsprachige Diktate und Lesestücke sollten möglichst auswendig gelernt und an einem bestimmten Wochentag zu Beginn einer Sprachstunde während etwa zehn Minuten von der Klasse vorgetragen werden. Gleichzeitig können die Schüler, welche trotz der Berichtigung Wörter wieder falsch geschrieben haben, diese an die Wandtafel schreiben. Das ist ein wirksamer Ansporn, um sich die Schreibweise eines Wortes zu merken, und nützlicher als das vielleicht irrtümlich mehrmalige, so ärgerliche Wiederholen des Falschen ins Heft. Auch hier muss der unsichere Schüler, um seinen gesunden Ehrgeiz zu fördern, Gelegenheit haben, die unbedingt mitzunehmende Arbeit nicht nachzusehen. Niemals soll er eines ungewöhnlichen Versagens wegen gedemütigt werden.

Unterrichts-Methoden und ihr Bildungswert

Von Alice Hugelshofer

Hinweis auf Ernst Martins Buch:
«Grundformen des Gegenstandsbezugs»*

In einer Zeit des Massenangebots von Unterrichtsverfahren entsteht leicht die Gefahr, dass der Ueberblick über die Möglichkeit der Unterrichtsgestaltung verlorengeht. Die Scheidung des Wertvollen, für die Bildung Notwendigen, vom Zufälligen, Oberflächlichen und nur der äusseren Betriebsamkeit Dienenden wird immer schwieriger. Da vermag eine pädagogisch-anthropologische Besinnung, wie sie uns in Dr. Ernst Martins Buch vorgelegt wird, klärend zu wirken und den Blick zu schärfen für das Wesentliche im Bildungsvorgang.

Ein paar Stellen aus dem umfangreichen und gewisse Anforderungen an den Leser stellenden Buch mögen besser als eine lange Besprechung Aufschluss geben über seine Grundhaltung und sein Anliegen:

«Es besteht vielfach die Meinung, die Methode des Unterrichts wachse im Binnenraum der Schule: sie habe keine Beziehung zur Wirklichkeit des Lebens und sei lediglich eine äusserliche, von gewissen Reformern innerhalb der Lehrerschaft hervorgebrachte Technik des Unterrichtens. Man betrachtet die Methode als ein blosses Mittel-Zweck-Verhältnis, das darin besteht, zu einem von der Schule aufgestellten Ziele die geeignetsten Mittel zu suchen. Diese Motivation des Methodischen, als ein nur technisches Verfahren, als ein allein aus dem schulisch-fachlichen Denken Entsprungenes, zeugt von einer Auffassung, die die Schule als aus sich selbst heraus lebenden, isolierten Kulturbereich ansieht. Tatsächlich wird der Unterrichtsmethode nicht selten von Laien ein willkürlicher, zufälliger oder beliebiger Charakter zugeschrieben. Man nennt sie im Volksmund ironisch auch etwa eine ‚Erfindung' der Schule und meint damit — im Gegensatz zum intuitiv Schöpferischen — etwas willkürlich Hervorgebrachtes. Es ist in der Tat sehr naheliegend, Methode nur unter praktischen Gesichtspunkten zu sehen. Ihr zweifellos enges Verbundensein mit der Praxis schliesst aber nicht aus, dass sie mehr ist als dies . . .»

«Methode übersteigt den rein formalen, technischen Schulbereich, weil die Schule in und aus der Gesamtkultur einer Zeit lebt und von ihr getragen wird. Das Pädagogische ist in das es umfassende Leben hinein ‚verzahnt'. Daher wirken in einer Methode nicht nur schulische Komponenten mit. Es geht in ihr um weltanschauliche Ueberzeugungen, um geistige Gehalte. Methode impliziert immer grundsätzliche Entscheidungen philosophisch-anthropologischer Art, in denen soziale, ethische und religiöse Motive mitspielen können. Diese Anschauungen, Wertungen und Ueberzeugungen haben ihren Ursprung nicht im Methodischen. Er liegt im Gesamtgeist einer Kulturepoche, deren Voraussetzungen stets weit in kulturhistorische Zusammenhänge zurückreichen . . .»

«Der spezifische Bildungsgehalt und Bildungswert, die Eigenart des (Unterrichts-) Gegenstandes erschliesst sich dem Lernenden nur, wenn es ihm gelingt, dem Gegenstand gerecht zu werden. Was heisst das? Die Wege, die zu einer eigenartigen und lebendigen Wirkung des Gegenstandes führen, dürfen nicht durch sachfremde Zielsetzungen und Methoden versperrt und durch voreilige Bemächtigungstendenzen ein wirkliches Vernehmen des Anwesenden verunmöglicht werden. ‚Am Anfang aller wahren Bildung steht die Selbstverleugnung und die Hingabe an die Sache und ihre Forderung' (Leo Weber in ‚Schweizerische Lehrerzeitung', Jg. 101, Nr. 8, S. 213). Wie wir bereits hörten, hat Platon dieser Hinbewegung auf den Gegenstand und dem Sich-ergreifen-Lassen durch ihn in seinem siebten Brief treffenden Ausdruck verliehen. ‚Lange Beschäftigung mit dem Gegenstande und Sichhineinleben' sind die unumgänglichen Voraussetzungen dafür, dass sich ‚ein wie durch einen Feuerfunken plötzlich entzündetes Licht in der Seele erzeugt und dann durch sich selbst Nahrung erhält'. Hier wird nichts vom Lehrenden ‚eingefüllt'. Aus der innigen Fühlungnahme des Lernenden mit der Sache entzündet sich das Licht selbst und greift um sich. Hier ist das ausgesprochen, was echte Bildung meint.»

«Seele und Gegenstand müssen ähnlich wie die Saiten eines Instruments aufeinander abgestimmt sein, wenn es zu einem fruchtbaren Gegenstandsbezug kommen soll.»

* Francke-Verlag, Bern.

Es ist im Rahmen eines kurzen Hinweises nicht möglich, den ganzen Reichtum von Ernst Martins Buch, das über 300 Seiten Text und nahezu hundert Seiten Anmerkungen und Literaturhinweise enthält, auch nur annähernd anzudeuten. Es ist eines der gründlichsten Bücher, die auf pädagogisch-didaktischem Gebiet in den letzten Jahrzehnten geschrieben wurden. Man möchte ihm die Leser wünschen, die, beunruhigt von den Auswüchsen äusserlicher Betriebsamkeit und einseitiger intellektueller Leistungssteigerung im heutigen Unterricht, jene Mitte und Ganzheit suchen, jenes «Oszillieren zwischen Kind und Gegenstand», das als Grundanliegen des Buches erkennbar ist und sich wie ein roter Faden von Kapitel zu Kapitel durch alle Abschnitte hindurch zieht.

Praktische Hinweise

Müssen Schulhefte blau sein?

Wahrscheinlich haben auch Schulhefte ihre Geschichte. Oder doch die Tradition, blau zu sein und ein eingeschobenes, zündhölzchenfarbenes Löschblatt zu enthalten. Die Farbe der Umschläge wurde sicher der Tinte abgeguckt. Aber Tintenflecke erscheinen darauf schwarz. Das stumpfe Blau scheint im Lauf der Jahre zur Respektfarbe für Schulhefte geworden zu sein, obschon dieses Blau weder besonders schön noch ausgesprochen zweckmässig ist.

Das Schulamt der Stadt Zürich hat sich entschieden, seine Schulheftumschläge mit einem frischen Grün zu bedrucken, um damit Farbe in die Klassenzimmer zu bringen. Dabei besteht die Möglichkeit, für spätere Auflagen andere bunte Farben auszuwählen. Ob sich Lehrer und Schüler darüber freuen?

Die Farbe ist lichtecht. Kaum werden die neuen Schulhefte je so unansehnlich abgeschossen aussehen wie diejenigen mit den alten, blauen Umschlägen.

Zudem sind nun *alle* Hefte «etikettiert». Der Raum für Namen und Anschrift ist im Druck ausgespart. Das Beschriften und Verteilen der Hefte dürfte darum eine angenehme Erleichterung sein.

Die Umschläge wurden von der Druckerei der «Schweiz. Lehrerzeitung», Conzett & Huber, Zürich, gedruckt. *-hn*

Internationaler Zeichenwettbewerb

Unter dem Patronat des Präsidenten der Republik Italien veranstaltet die Stadt Forte dei Marmi (Lucca, Italien) den 12. Internationalen Zeichenwettbewerb.

Bedingungen:

1. Teilnahmeberechtigt sind Kinder im Alter von 5 bis 15 Jahren.
2. Thema und Ausführung der Zeichnungen oder Malereien sind frei. Die Arbeiten sollen vom Kinde frei ohne Mithilfe von Erwachsenen gestaltet werden. Unselbständige Arbeiten und solche nach Vorlagen kommen für den Wettbewerb nicht in Betracht.
3. Auf der Rückseite der Zeichnung muss ein Zettel aufgeklebt oder angeheftet werden, der in Maschinenschrift folgende Angaben enthält: Vorname, Geschlechtsname, Geburtsdatum, Adresse der Schule und die Klasse, die das Kind besucht. Ueberdies soll eine Erklärung des Lehrers oder Schuldirektors beigefügt werden, die bestätigt, dass die Arbeit vom Schüler selbständig ausgeführt worden ist.
4. Die Arbeiten werden nicht zurückgesandt.
5. Eine Kommission unter der Leitung des englischen Bildhauers Prof. Henry Moore beurteilt die eingegangenen Arbeiten und setzt die Preise fest. Die Preisverteilung findet am 31. August 1968 in Forte dei Marmi statt. Schweizerische Preisgewinner werden durch die schweizerische Botschaft in Rom benachrichtigt.
6. Die Einsendefrist dauert bis zum 15. April 1968. Die Sendungen sind zu richten (mit dem Vermerk «Wettbewerb Forte dei Marmi») an: Ambasciata della Svizzera, *Roma* (Italia), via Barnaba Oriani 61.

Schweizerischer Lehrerverein

Gratisferien in Berlin

Diese Möglichkeit ist Ihnen während der nächsten Sommerferien auf dem Wege eines Wohnungsaustausches geboten. Aber auch in verschiedenen andern Gegenden und interessanten Städten Deutschlands warten Kollegen auf einen Tauschpartner aus der Schweiz. Wer sich an dieser Aktion beteiligen möchte, verlange ein Anmeldeformular bei: SLV-Wohnungsaustausch, Domänenstr. 5, 9008 St. Gallen, Telephon (071) 24 50 39.

Reisen 1968 des Schweizerischen Lehrervereins

1968: 10 Jahre SLV-Reisen!

Alle Studienreisen werden von sprachgewandten, *wissenschaftlichen schweizerischen Leitern begleitet.* Wie bisher sind ausser den Mitgliedern des SLV auch Angehörige, Freunde und Bekannte, die dem Lehrerberuf nicht angehören, teilnahmeberechtigt. Ueber jede der nachstehenden Reisen besteht ein ausführliches Detailprogramm; zudem sind alle Reisen in einem Sammelprospekt kurz geschildert. Die folgenden Auskunfts- und Anmeldestellen senden Ihnen gerne den Sammelprospekt oder die Detailprogramme der Sie interessierenden Reisen:

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Ringstr. 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03.

Hans Kägi, Sekundarlehrer, Witikonerstr. 238, 8053 Zürich, Telephon (051) 53 22 85.

Frühjahrsreisen:

- **Heiliges Land,** mit Besuch von Qumran, Masada und Sodom. Schon gut besetzt. Nicht anstrengende Rundreise. Grenzzwischenfälle: Solche gibt es hier seit Jahren. Wie der Tagespresse zu entnehmen ist, merken Touristen nichts davon, da sich diese in nicht besuchten Zonen abspielen und lokal sehr begrenzt sind.
- **Istanbul und Umgebung, mit Kreuzfahrt Griechenland – Türkei.** Schon gut besetzt.
- **Klassisches Griechenland.** Attika, Böotien, Peloponnes. Mit **Inselkreuzfahrt** möglich.
- **Frühlingswanderung im Peloponnes.**
  Zu unseren Griechenlandreisen: Kenner der Verhältnisse empfehlen den Besuch des Landes durch Touristen. Wir erleben wiederum die Schönheiten zeitloser Kunst und Kultur und herrliche Frühlingslandschaften.
- **Marokko:** Rundfahrt Königsstädte, Wüste und Kasbahs. Schon stark besetzt.
- **Portugal:** Gegensätzliche Landschaften, seltene Kulturgüter, traditionsgebundene Menschen.
- **Sizilien:** Grosse Rundfahrt mit Standquartieren.
- **Sardinien:** Grosse Rundfahrt.
- **Rom und Umgebung.** Auch mit Privatauto möglich.
- **Provence – Camargue.** Auch mit Privatauto möglich.
- **Paris und Umgebung.** Auch mit Privatauto möglich.
- **8 Tage Berlin.** Auch mit Privatauto möglich. Letzte Wiederholung.
- **London und Umgebung** (Eton, Windsor, Cambridge).
- **Thailand** mit Besuch von **Delhi** (Taj Mahal), **Rangoon, Angkor Wat.** Schon gut besetzt; eigene Gruppe.

Sommerferien:

- **Israel für alle:** Mit Schiff **(30 Tage),** mit Flugzeug (21 Tage). 21 Tage in Israel. Möglichkeiten: **nur Schiffsreise**

und in Israel freier Aufenthalt (ab Fr. 890.–). **Schiffsreise oder Flug und Unterkunft mit voller Verpflegung** in den Kibbuzhotels Gesher Haziv oder Shavei Zion, beide am Meer bei Nahariya. Dazu Ausflüge in ganz Israel. Etwas **ganz Neues** ist unser **Israelseminar** mit 10 Tagen Standquartier in Jerusalem. Unter dem Patronat der Universität Jerusalem (Vorträge, Diskussionen, Besichtigungen und Ausflüge). Angenehmes, nicht zu heisses Klima!

- **Bekanntes und unbekanntes Kreta.** Für Wanderer und Nichtwanderer.
- **Kreuzfahrt in der Aegäis** mit Erstklaßschiff M/S «Illiria». Besuch von Olympia, Nauplia (Mykene, Epidaurus), Kreta (Knossos), Rhodos, Delos, Mykonos, Santorin, Athen, Delphi.
- **Indien – Nepal – Kaschmir (27 Tage).** Mit Bombay, Aurangabad, Ellora, Ajanta, Delhi – Amber – Jaipur – Fatehpur – Agra (Taj Mahal) – Gwalior – Khajuraho – Benares. 5 Tage in Nepal mit Besuch bei der schweizerischen Entwicklungshilfe (Helvetas). 4 Tage in Kaschmir (Srinagar, Amritsar).
- **Serbien – Mazedonien.** 2 Wochen Rundreise, 1 Woche Badeferien.
- **Türkei, grosse Anatolienrundfahrt,** mit Flug Swissair Zürich – Istanbul – Zürich.
- **Kilimanjaro und Tiersafari,** mit Düsenflugzeug Zürich – Nairobi – Zürich.
- **Quer durch Island.** Zweimalige Islanddurchquerung mit Geländebussen. Ergänzungsmöglichkeiten: 4 Tage Ausflug nach Westisland rund um den **Snaefellsjökull.** 4 Tage Ausflug nach **Grönland.**
- **Die Dänen und ihr Leben.** Wir lernen die Dänen, ihre Lebensweise und ihre Institutionen kennen. 10 Tage in einem Dorf in der Umgebung von Aarhus, Sprachunterricht und Kurse: Soziale Institutionen, Das Leben der Dänen, Freizeitbeschäftigung. Zum Abschluss noch 4 Tage Kopenhagen.
- **Irland, die grüne Insel.** Nicht anstrengende Rundfahrt mit Standquartieren. Mit Wandermöglichkeiten.
- **Süd- und Mitteldeutschland** als Ergänzung und Fortsetzung unseres Programmes Kleinode in Deutschland.
- **Finnland – Land am Polarkreis,** eine Rundreise durch das Land der Seen und Wälder.
- **Sonderflug Zürich – Stockholm – Zürich,** nur Fr. 310.–.
- **Traumlandschaften in Mittelschweden** (Jämtland); für Wanderer und Nichtwanderer. Möglichkeit zu einer siebentägigen **Norwegenrundfahrt.**
- **Wanderungen in Nordfinnland.** Flug Zürich – Stockholm – Zürich.
- **Wanderungen in Lappland:** 9–13 Wandertage. Neue Route.

Herbstferien:

- **Budapest und Puszta.** Ausflug nach Eger, Debrecen und die Puszta Hortobagy in Südungarn. Neben Besichtigungen Schulbesuche und Gespräche mit ungarischen Kollegen.
- **Klassisches Griechenland.** Wiederholung der gleichnamigen Reise vom Frühjahr.
- **Burgund.** Standquartiere in Dijon, Autun und Avallon.
- **Wien und Umgebung.** Mit eigenem Auto möglich. H. K.

Aus den Sektionen

Kurzgefasste Sektionsberichte bitte frühzeitig an Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen

Basel-Land

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Basel-Land vom 6. und 13. Januar 1968

1. Mitgliederaufnahme: Ursula Frey, Reallehrerin, Birsfelden.

2. Wie jedes Jahr, legt der Sekretär an der Neujahrssitzung dem Vorstand seine ausführliche Mitgliederstatistik per 31. Dezember vor. Dem Lehrerverein Basel-Land gehörten an diesem Tage 1285 Mitglieder an. Dies sind 96 mehr als im Vorjahr. In den vergangenen 10 Jahren vergrösserte sich der Verein um 580 Mitglieder. Er besteht jetzt aus: 30 Gymnasiallehrer, 5 Inspektoren, 211 Reallehrer und -lehrerinnen, 598 Primarlehrer und -lehrerinnen, 13 Heimleiter und Heimlehrer, 27 Lehrer an Berufsschulen, 1 Musiklehrerin, 31 Verweser- und Verweserinnen, 101 Arbeits- und Haushaltlehrerinnen, 85 Kindergärtnerinnen, 8 ehemalige und 15 auswärtige Lehrkräfte, 1 Ehrenpräsident, 126 Pensionierte und 33 Freimitglieder (Studierende).

3. Die hohe Zahl der Freimitglieder zwingt den Vorstand, jeweilen nach 3 Jahren eine Nachkontrolle über die statutarische Berechtigung der gewährten Freimitgliedschaft durchzuführen.

4. Am 23. Januar 1968 findet die vom Vorstand nachgesuchte Besprechung mit dem Erziehungsdirektor über Besoldungsfragen statt.

5. Der Landrat hat auf Vorschlag des Regierungsrates eine weitere Erhöhung der Teuerungszulagen ab 1. Januar 1968 um 2 Prozent auf total 37 Prozent (!) beschlossen. Die Erhöhung wird einkaufsfrei in die Versicherung eingebaut.

6. Der Vorstand nimmt mit einigem Erstaunen die Neufassung der revidierten Statuten der Beamtenversicherungskasse zur Kenntnis. Nachdem vom Landrat fast durchwegs der Text des Revisionsentwurfes, wie er von der Verwaltungskommission ausgearbeitet worden war, genehmigt wurde, erhielten die Artikel betreffend die Uebernahme der Teuerungszulagen zu den Renten eine Fassung, wie sie die Verwaltungskommission nie gesehen hatte. Es ist nun nach dieser Neufassung nicht ersichtlich, was mit der Eingabe der Personalverbände aus dem Jahre 1964 über die Verbesserung der Altrenten geschehen ist. Die Vertreter des Lehrervereins in der Personalkommission und in der Verwaltungskommission werden sich der Sache annehmen.

7. Zuhanden des Personalamtes bereinigt der Vorstand die Bogen einer «Arbeitsplatzbewertung für Lehrer».

8. Der Regierungsrat hat einen Kollegen der Primarschule seines Amtes enthoben, weil er aus religiösen Gründen sich genötigt sah, den Unterricht an Samstagen abzulehnen. Obwohl Kollegen bereit gewesen wären, durch Fächeraustausch den Unterricht an Samstagen mindestens bis zum Schuljahrende sicherzustellen, verfügte der Regierungsrat die Amtsenthebung auf den 31. Dezember 1967. Der Vorstand begreift dieses rasche Handeln nicht, weil man anderseits jeden Lehrer zu verpflichten sucht, seinen Austritt auf das Ende eines Schuljahres zu nehmen (der Kinder wegen). Wir werden dem Regierungsrat unser Befremden über diese fristlose Entlassung zum Ausdruck bringen. Die rechtliche Seite der Amtseinstellung wird beim Verwaltungsgericht abgeklärt werden, an das der Kollege rekuriert hat.

Im Anschluss an die Sitzung vom 6. Januar vereinigte ein Nachtessen und eine anschliessende heimelige Neujahrsfeier die Vorstandsmitglieder und ihre Gattinnen im Gasthaus «Sonne» in Sissach. Kollege Hans Buser, Sissach, bereicherte die Feier mit seinen schönen Farblichtbildern aus der engern und weitern Heimat. *E. M.*

Sekretariat BLV

Secrétariat SIB

Besoldung der Lehrerschaft in einigen grösseren Gemeinden des Kantons Bern ab 1. Januar 1968 (inklusive Teuerungszulagen, Familienzulage, Wohnungszuschlag, Gemeindezulagen, Treueprämien und Alterszuschlag).

Traitements du corps enseignant dans quelques grandes communes du canton de Berne en vigueur dès le 1er janvier 1968 (inclus allocations de cherté, de famille, de logement, de résidence et d'ancienneté, supplément pour quadragénaires).

Gemeinde Commune	Teuerungszul. Alloc. cherté	Kindergärtnerin Maîtresse frœbelienne		Arbeitslehrerin Maîtresse d'ouvrages 1. Kl. / 1re cl.		Primarlehrerin Institutrice		Primarlehrer / Instituteur ledig célibataire		Primarlehrer / Instituteur verheiratet marié		Sekundarlehrerin Maîtresse secondaire		Sekundarlehrer Maître secondaire ledig célibataire		Sekundarlehrer Maître secondaire verheiratet marié		Gymnasiallehrerin Maîtresse de gymnase		Gymnasiallehrer Maître de gymnase ledig célibataire		Gymnasiallehrer Maître de gymnase verheiratet marié		Familienzulage Alloc. familiale	Kinderzulage Alloc. enfants	Wohnungsz. Kl. Alloc. logem. cl.
	%	min.	max.	min.	max.	min.	max.	min.	max.	min.	max.	min.	max.	min.	max.	min.	max.	min.	max.	min.	max.	min.	max.			
Gesetzl. Besoldung Traitement légal	18,5	11 106	16 111	2 151	3 089	14 860	20 960	15 642	21 742	16 002	22 102	17 519	25 653	19 083	27 217	19 443	27 577	—	—	—	—	—	—	360	400	—
Stadt Bern	13	11 300	15 933	2 339	3 390	16 385	22 317	17 797	25 990	18 277	26 470	18 193	25 538	21 244	30 510	21 724	30 990	22 261	30 171	25 425	35 595	25 905	36 075	480	420	4
Biel/Bienne	14	15 269	19 777	2 987	3 813	19 236	24 469	21 358	27 233	21 898	27 773	23 035	30 163	25 104	33 044	25 644	33 584	29 324	36 655	29 324	36 655	29 864	37 195	540	420	5
Burgdorf	18,5	12 305	17 912	2 461	3 549	16 220	23 320	17 002	24 702	17 902	25 602	18 879	28 012	20 443	29 577	21 343	30 477	25 418	35 520	25 418	35 520	25 778	35 880	360	400	3
Delémont	18,5	—	—	2 211	3 289	15 220	22 320	16 002	23 702	17 022	24 722	17 879	27 012	19 443	29 177	20 463	30 197	—	—	—	—	—	—	480	600	3
Herzogenbuchsee	18,5	11 825	16 258	2 151	3 068	15 740	21 839	16 521	22 621	17 501	23 601	18 498	26 632	20 062	28 196	21 242	29 376	—	—	—	—	—	—	360	400	2
Interlaken	18,5	11 556	15 609	2 281	3 369	15 640	22 640	16 422	23 422	17 702	24 702	18 299	27 332	19 863	28 897	21 143	30 177	—	—	—	—	—	—	360	400	2
Köniz	19	12 138	19 397	2 380	3 689	16 362	24 811	17 850	26 894	18 570	27 704	19 040	29 274	21 420	31 892	22 140	32 612	—	—	—	—	—	—	720	400	4
Langenthal	6	13 260	19 110	2 264	3 618	16 091	23 923	16 663	24 899	18 955	27 930	20 619	28 980	21 191	30 013	23 470	32 457	23 977	33 887	24 537	34 840	26 854	37 310	600	300	3
Langnau	18,5	11 605	17 362	2 281	3 369	15 640	22 640	16 422	23 422	17 702	24 702	18 299	27 332	19 863	28 897	21 143	30 177	—	—	—	—	—	—	360	400	2
Laufen	18,5	—	—	2 211	3 409	15 220	22 880	16 002	23 662	16 902	24 962	17 879	27 572	19 443	29 137	20 343	30 437	—	—	—	—	—	—	360	400	3
Lyss	18,5	10 882	16 208	2 359	3 475	16 111	23 277	16 893	24 059	18 505	25 672	18 770	27 969	20 334	29 534	21 946	31 147	—	—	—	—	—	—	360	400	4
Moutier	18,5	—	—	2 221	3 288	15 240	22 969	16 022	23 751	17 562	25 291	17 899	27 661	19 463	29 226	21 003	30 766	—	—	—	—	—	—	720	800	2
Muri BE	18,5	11 068	17 053	2 642	3 705	17 343	23 763	18 070	25 552	19 290	26 772	20 751	29 106	21 961	30 287	23 181	32 601	—	—	—	—	—	—	360	400	4
Nidau	4	13 853	18 351	2 736	3 705	18 096	24 481	19 032	25 488	19 632	26 088	20 842	29 309	23 400	32 064	24 000	32 664	—	—	—	—	—	—	600	400	4
Ostermundigen	18,5	11 706	17 962	2 551	3 589	15 580	23 180	16 362	23 962	18 002	25 602	18 239	27 872	19 803	29 437	21 443	31 077	—	—	—	—	—	—	360	430	5
Porrentruy	18,5	—	—	2 241	3 319	15 040	21 140	15 822	21 922	16 842	22 942	17 699	25 832	19 263	27 397	20 283	28 417	24 860*	33 056*	24 860*	33 056*	25 340*	33 536*	600	360	2
St-Imier	18,5	—	—	2 231	3 229	15 340	21 800	16 122	22 582	17 052	24 402	17 999	26 492	19 563	28 057	20 493	29 877	—	—	—	—	—	—	360	600	1
Spiez	18,5	13 250	19 165	2 321	3 259	15 900	22 300	16 682	23 082	17 902	24 402	18 559	26 992	20 123	28 557	21 343	29 877	—	—	—	—	—	—	360	400	4
Steffisburg	18,5	13 055	18 062	2 541	3 479	17 200	23 300	17 982	24 082	19 402	25 502	19 859	27 992	21 423	29 557	22 843	30 977	—	—	—	—	—	—	360	400	4
Thun	18,5	12 790	17 345	2 740	3 717	18 044	24 469	19 414	26 327	20 014	26 927	21 241	28 805	22 840	30 973	23 440	31 573	26 370	35 620	26 370	35 620	26 970	36 220	600	300	4
Zollikofen	18,5	12 155	17 735	2 331	3 347	16 204	22 794	16 982	23 638	19 202	25 858	18 659	27 663	20 223	29 351	22 043	31 171	—	—	—	—	—	—	360	400	4

9.1.1968

* Nach Dekret für das Staatspersonal, 3.–2. Klasse, einschliesslich Ortszulage Fr. 240/360.

* D'après le décret pour le personnel de l'Etat, 3e–2e classe, inclus Fr. 240/360 allocations de résidence.

* Gym. Ln. Pruntrut

* Gym. L. Pruntrul verheiratet

Solothurn

Grammatik auf neuen Wegen

Kantonaltagung der Solothurner Sekundarlehrer

Gegen 80 Sekundarlehrer trafen sich in Solothurn zur diesjährigen Arbeitstagung. Sie war dem Deutschunterricht an den Sekundarschulen gewidmet und hatte die Aufgabe, die Lehrkräfte mit den neuen Strömungen in der deutschen Grammatik bekannt zu machen. Kantonalpräsident Otto Tschampion, Grenchen, konnte als Referenten zwei Spezialisten auf diesem Gebiet, Prof. Dr. Arnold Bangerter und Seminarlehrer Paul Scholl, beide Solothurn, begrüssen.

Sprachwissenschafter, unter ihnen der aus Zürich stammende und in Düsseldorf als Professor wirkende Dr. Hans Glinz, haben in den letzten Jahrzehnten die wirkliche Gestalt und Eigenart der deutschen Sprache erforscht und daraus eine Menge neuer Erkenntnisse gewonnen. Diese müssen nun in die heutigen Schulen getragen werden. Anhand praktischer Uebungen verstanden es die beiden versierten Referenten, die Lehrkräfte mit der neuen Sprachbetrachtung bekannt zu machen, ist doch an der herkömmlichen Grammatik vieles fragwürdig geworden. Bereits ist eine Gruppe von Sekundarlehrern einverstanden, sich an einem freiwilligen Weiterbildungskurs mit dem Neuen näher zu befassen und die gewonnenen Erkenntnisse zu vertiefen.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen fand die ordentliche Generalversammlung statt. Mit ehrenden Worten gedachte der Vorsitzende des Ende letzten Jahres verstorbenen Prof. Dr. Willi Marti, Leiter der Solothurnischen Lehrerweiterbildung und Präsident der KOFISCH, der für die Sekundarschulstufe jahrelang Pionierarbeit geleistet hatte. Nach den üblichen Traktanden wurde Präsident Otto Tschampion in seinem Amt einstimmig bestätigt. Schon seit einigen Jahren steht er der Solothurnischen Sekundarlehrervereinigung mit grossem Geschick vor und leistet seine Arbeit mit grossem Einsatz. Der übrige Vorstand, der zusammen mit dem Präsidenten auch im kommenden Jahr viele Aufgaben im Dienste der Schule wird lösen müssen, wurde wie folgt wiedergewählt: Heinz Studer, Oensingen, Vizepräsident; Kurt Schärer, Solothurn, Kassier; Bruno Schlup, Biberist, Aktuar; Hugo Grossenbacher, Olten, Beisitzer. *-s*

Thurgau

Thurgauische Sekundarlehrerkonferenz

Am 16. Dezember 1967 versammelten sich die thurgauischen Sekundarlehrer zur zweiten Tagung des Jahres in Bürglen. Präsident H. Wartmann (Frauenfeld) konnte unter den Gästen speziell den Erziehungschef, Regierungsrat R. Schümperli, willkommen heissen.

Zuerst gedachten wir des im Amt verstorbenen Inspektors, Pfarrer Dr. A. Eigenmann. Seit 1927 hatte er der Sekundarschule des Kantons gedient. – Der Vizepräsident dankte den zurücktretenden Vorstandsmitgliedern für ihre Dienste. Neu wählte die Versammlung A. Böhi (Kreuzlingen), A. Werder (Müllheim) und W. Saameli (Frauenfeld), der gleichzeitig zum Präsidenten für die nächsten drei Jahre ernannt wurde. Sodann wurden turnusgemäss verschiedene Konferenzvertreter gewählt: J.-P. Seiterle (Kreuzlingen) in die Prüfungskommission für Sekundarlehramtskandidaten, E. Heeb (Kreuzlingen) und K. Oettli (Erlen) zu den Aufnahmeprüfungen der Kantonsschule beziehungsweise des Seminars. Neuer Chef des Kurswesens der Fachgruppe phil. I wurde A. Gerber (Neukirch) und Rechnungsrevisor O. Schiesser (Berg).

In der «Kleinen Besoldungsverordnung» für kantonale Beamte und Angestellte vom Juni 1967 ist auch unser Vorstand aufgeführt. Die Konferenz erhält Kenntnis von den Ansätzen, und sie erklärte sich mit der Verdoppelung der Entschädigung für den Präsidenten aus den eigenen Reserven einverstanden.

In der Diskussion erhält die Fachkommission phil. I den Auftrag, die Frage des Italienischbuches zu studieren, da das geschätzte Lehrmittel von Brandenberger-Regazzoni veraltet ist.

Im zweiten Teil der Konferenz hielt Korpskommandant Dr. A. Ernst einen Vortrag über «Fragen der schweizerischen Landesverteidigung». Um das Ziel unserer Strategie, die Verhütung eines Krieges, zu erreichen, genügen heute militärische Massnahmen allein nicht mehr. Dem *Zivilschutz* kommt ganz besondere Bedeutung zu, da ein moderner Krieg die Existenz eines ganzen Volkes bedroht und nicht nur die seiner Armee. Es ist sogar realistisch, an einen Kampf zu denken, in welchen die Armee einzugreifen gar nicht die Möglichkeit hätte. Wenn auch ein absoluter Schutz gegen die Einwirkung von Raketenwaffen oder Atomgeschossen nicht möglich ist, so ist doch ein relativer sinnvoll. Ihn zu schaffen ist eine der Aufgaben des Zivilschutzes.

Zur *geistigen* Landesverteidigung gehört die Stärkung des Willens zum Widerstand. Ein Volk, das kein Risiko auf sich zu nehmen und Widerstand zu leisten gewillt ist, hat keine Chance, in einer Krise seine Selbständigkeit zu behaupten. Da die Armee hierarchisch aufgebaut ist und sein muss, besteht zwischen Soldat und Bürger eine Spannung. Es kann nicht Aufgabe der Armee sein, in die Erziehung des Bürgers einzugreifen. Aber es ist ihre Pflicht, auf ihrem ureigensten Gebiet negative Einflüsse und Eindrücke auszuschalten.

In der *militärischen* Landesverteidigung ist die Gestalt ihrer Instrumente eine Folge der Frage: «*Was* wollen wir *wie* erreichen?» Diese Konzeption ist aber dauerndem Wandel unterworfen, da sie sich immer den Möglichkeiten eines eventuellen Angreifers anzupassen hat. Das bedeutet jedoch niemals, dass fortgesetzt zu ändern ist, was in jahrelanger Arbeit mühsam aufgebaut wurde. Konstanz schafft viel eher das Gefühl der Sicherheit, und die Beherrschung beschränkter Mittel ist wie überall einem modernsten Instrumentarium, das einzusetzen die Fähigkeiten nicht ausreichen, vorzuziehen.

Alle Verantwortlichen müssen sich hüten, Illusionen zum Opfer zu fallen. Es muss ständig die Realität erfasst werden, damit garantiert ist, dass die gesteckten Ziele auch wirklich erreichbar sind.

Die Konferenz dankte dem hohen Gast mit starkem Beifall, und Präsident H. Wartmann konnte die Tagung nach einem kurzen Dankeswort pünktlich schliessen. Z

Blick über die Grenze

Als Berner Lehrer in England

Clarior e tenebris

Diesen sinnigen Spruch trägt jeder Schüler der Wolstanton County-Grammar-School, New-Castle-under-Lyme, Staffordshire, in goldenen Lettern auf der Brusttasche seines Schulblazers. Die Zugehörigkeit zur eigenen Schule wird sehr stark betont: Die schwarze Schuluniform, die schwarze Krawatte mit den grau-goldenen Querstreifen, das graue Halstuch mit gelben Längsstreifen, die Schulmütze der jüngeren Schüler werden mit Stolz, ja mit einer gewissen Arroganz getragen, denn sie sind die Bestätigung nach aussen hin, dass man zu den 20 Prozent der besten Schüler des ganzen Kreises gehört. Man steht aber nicht nur intelligenzmässig an erster Stelle, sondern man stellt auch die beste Rugby- und Kricketmannschaft, die besten Tennisspieler und die besten Cross-Country-Läufer, denn all das gehört mit zum Status einer englischen Grammar-School.

Eine englische Grammar-School entspricht ungefähr einem schweizerischen Gymnasium mit angegliedertem Progymnasium. Mit zehn oder elf Jahren treten die Buben – es handelt sich hier um eine reine Knabenschule – nach bestandenem Examen, dem sog. 11-plus, in unsere Schule über. Dieses 11-plus hat im englischen

Erziehungssystem eine zentrale Bedeutung gewonnen, ähnlich wie bei uns die Prüfung vor dem Uebertritt in die Sekundarschule, und ist zum Hauptangriffspunkt für die Gegner des traditionellen englischen Schulsystems geworden. Die Befürworter der Comprehensive-School werfen dem Prinzip der frühen Selektion ganz bestimmt nicht zu Unrecht vor, es teile die Schüler des Landes schon mit elf Jahren in zwei sich von da weg immer weiter auseinanderlebende Gesellschaftsschichten ein; ein Kind, das die Prüfung nicht bestanden habe, müsse sich gegenüber seinen glücklicheren Kameraden zweitrangig vorkommen. Dieses Gefühl der Zweitrangigkeit wird natürlich noch unterstützt durch die obenerwähnten traditionellen Uniformen und Bräuche der typischen Grammar-Schools.

Mit 19 Jahren verlassen die Schüler unsere Schule, um entweder an einer Universität weiterzustudieren oder ins Civil-Service oder in die Privatwirtschaft einzutreten. Auch hier wieder ist der Name der Schule sehr wichtig, und die Anzahl der Schüler, die im Verlaufe der Geschichte der Schule an die berühmten Universitäten Oxford oder Cambridge übergetreten sind, von grosser Bedeutung. (Die Namen prangen auf mächtigen Holztafeln in der Aula.) Von einer «guten Schule» kommend, hat es ein junger Mensch viel leichter, eine interessante und gutbezahlte Stelle zu finden.

Das Schulhaus liegt inmitten eines sehr grossen Rasens: drei Rugbyfelder, ein Fussballfeld und vier Tennisplätze machen die grosse Bedeutung des Sportes an unserer Schule anschaulich. (Daneben gibt es aber keine Anlagen für Leichtathletik!) Die zweistöckigen Schulgebäude gruppieren sich um zwei Innenhöfe. Im Zentrum liegt die grosse Halle. Die ganze Anlage macht den Eindruck eines Klosters: die Wandelhalle entlang den quadratischen Innenhöfen, die Weite der Eingangshalle. Die neuen Physik- und Chemieräume und Laboratorien liegen ausserhalb dieses Hauptgebäudes. Es gibt zwei Turnhallen: die eine dient als Badminton-Halle*, die andere ist mit sehr wenig Geräten für die sog. «physical education» eingerichtet.

28 Lehrer unterrichten an unserer Schule gegenwärtig ungefähr 600 Schüler. Ein Headmaster steht der Schule vor. Er verfügt über die Hilfe von zwei Sekretärinnen. Wir haben, wie die meisten Schulen Englands, die Fünftagewoche. Die Schulwoche besteht aber aus sechs Tagen. (Dadurch will man vermeiden, dass gewisse Stunden immer auf einen «lauen Montag» fallen. Ich bin noch nie so froh über meine Datumuhr gewesen wie jetzt in diesem Wirrwarr von Wochen-, Schul- und Monatstagen.)

Der Schultag beginnt um 09.15 Uhr mit einer Morgenandacht in der Halle. Um 09.35 Uhr beginnt die erste Schulstunde. Der Morgen ist eingeteilt in vier Lektionen von 45 Minuten und dauert bis 12.45 Uhr. Nachmittags gibt es drei Lektionen, von 14.00 bis 16.00 Uhr. Während der Mittagspause wird in den beiden Speisesälen das «Schooldinner» serviert. Die meisten Schüler essen in der Schule. Das für englische Begriffe sehr gute Essen kostet für die Schüler umgerechnet Fr. 1.–, für die Lehrer Fr. 1.50, ist also ausserordentlich billig. Die Lehrer sind verpflichtet, die Verteilung des Essens zu beaufsichtigen. (Diese «Dinnerduties» sind gegenwärtig Zankapfel Nummers eins in den harten Verhandlungen zwischen dem Erziehungsminister P. Gordon Walker und den Führern der Lehrergewerkschaft.)

Was mir an dieser Schule sogleich aufgefallen ist, ist die ruhige Atmosphäre. Es gibt sehr wenig Spannungen zwischen Lehrern und Schülern. Diskussionen im Treppenhaus, geduldige Beantwortung von Schülerfragen auch ausserhalb der Lektionen sind an der Tagesordnung. Die Lehrer sind viel weniger auf Distanz bedacht als an unseren Schulen, und sie verlieren dabei nicht im geringsten an Autorität.

Auch das Verhältnis zwischen den Schülern ist, trotz der grossen Altersunterschiede, ausgezeichnet. Es gibt keine Streitigkeiten, weder auf dem Schulareal noch auf dem Heimweg. Auch das eigenartige Erwachsenseinbetonen durch rücksichtsloses Verhalten der älteren Schüler gegenüber den jüngeren, wie es in unseren Schulen immer wieder angetroffen werden kann, gibt es nicht. Im Gegenteil, die Schüler der oberen Klassen fühlen sich für die «Kleinen» verantwortlich. (Sie sind es in gewissem Sinne auch. Darüber später.)

Die Schüler kommen gern in die Schule. Dies will ganz bestimmt etwas heissen, besonders in einem sog. «schwarzen Gebiet», wie wir es hier haben. (Newcastle liegt in den «Potteries» in den nördlichen Midlands, dem Gebiet der Kohlenbergwerke, der Stahlwerke und der Porzellanfabriken.) «Die Schule kann uns viel bieten. Wir haben ausgezeichnete Lehrer. Dies ist die beste Schule der Umgebung. Wir werden keine Mühe haben, an eine Universität zu kommen oder eine gute Stelle zu finden.» – Auch hier wieder ist der Name der Schule wichtig. Man will mit Stolz von seiner Schule sprechen können. Es ist eine Ehre, diese Schule zu besuchen. Deshalb wird auch gearbeitet.

«Clarior e tenebris» ist nicht nur ein leerer Spruch auf dem Schulblazer! *J. W.*

* Badminton ist ein bekanntes englisches Ballspiel, dem Tennis und Federball verwandt, aber schneller als Tennis; wird mit leichten Rackets und gefiederten Bällen gespielt.

Nachts, wenn es schneit

Ich liebe es,
unter der alten Laterne zu stehn,
nachts, wenn es schneit.
Wenn die Leute,
verhüllt und vermummt,
mit hastigen Schritten
wie seltsam Gehetzte vorübergehn,
indes das Unendliche
endloser Himmel
im leise berauschenden Falle
der Flocken
unsagbar Heiliges kündet.
Ich liebe es,
unter der alten Laterne zu stehn,
nachts, wenn es schneit.

Erwin Schneiter

Aus dem Gedichtbändchen «Aufklang und Uebergang», erschienen im Francke-Verlag, Bern.

Panorama

Zum Tode von Adalbert Stifter

Ein Leser wünscht richtiggestellt zu haben:

In der SLZ vom 19. Januar 1968 schreibt Hans Moebius, Zürich, S. 73, rechte Kolonne:

«Am 28. Januar stirbt Adalbert Stifter am Koma infolge Leberzirrhose.»

Frage des Einsenders: Weiss Herr Moebius nicht, oder will er es unterschlagen, dass sich Stifter mit dem Rasiermesser den Hals durchgeschnitten hat? Siehe Urban Roedl, «Adalbert Stifter», Berlin, Rowohlt, 1936, S. 456.

H. Renfer

Die betreffende Stelle in der Biographie von Urban Roedl lautet:

«Frau Stifter pflegte den Kranken. In der Nacht auf den 26. Januar, als sie ihn für kurze Zeit allein liess, griff er, vermutlich in einem Anfall sinnverwirrender Schmerzen, nach dem Rasiermesser und brachte sich einen tiefen Schnitt am Halse bei. Amalie fand ihn röchelnd im blutüberströmten Bett. Sie brach ohnmächtig zusammen... Noch zwei Tage lebte der Erlöschende, ohne das Bewusstsein wiederzuerlangen.»

Roedl betont die Verzweiflungstat, Moebius zeigt den *weit weniger bekannten* Grund, der zu dieser Tat geführt hat.

Red.

Schulfunk und Schulfernsehen

15./23. Februar: *Nathan der Weise.* Der Schulfunk vermittelt die Ringparabel und weitere Szenen aus dem Dramatischen Gedicht von Gotthold Ephraim Lessing in der Besetzung des Schauspielhauses Zürich von 1963. Die Einführung spricht Jürg Amstein, Zürich. Vom 8. Schuljahr an.

16./21. Februar: *Tornados.* Der Auslandschweizer Prof. Paul Wyler, Salt Lake City, schildert die gefährlichen Wirbelstürme in den USA. Entstehung, Bahnen und Wirkungen werden anhand eindrücklicher Erscheinungsbeispiele näher beleuchtet. Vom 7. Schuljahr an.

Samstag, 17. Februar, 16.15 Uhr

Das alte Fastnachtsspiel *«Sankt Peter vergnügt sich mit seinen Freunden unten auf der Erden»*, das vom Schweizer Fernsehen in einer Bearbeitung von Josef Elias aufgezeichnet wurde, stammt von Hans Sachs. Ihm werden viele Meisterlieder, gereimte Schwänke und Rüpelspiele zugeschrieben wie auch das heiter-freche Fastnachtsspiel, das von Schülern des Lehrerseminars Hitzkirch aufgeführt wird. — Sankt Peter, der die Fastnachtszeit mit trinkfreudigen Kumpanen auf Erden durchgetollt hat, berichtet Gottvater, dass die Welt im Ueberfluss lebt, ohne dafür Dank zu wissen. Als er aber ein zweites Mal auf Erden geht, findet er Mensch und Tier von Seuchen und Hunger geplagt. Gottvater muss dem reuemütigen Peter erklären, dass die Sterblichen erst dann zu ihm zurückfinden, wenn sie von der Not heimgesucht werden.

Die 13. Schachkurssendung *«Im Banne der 64 Felder»*, präsentiert von Werner Eggenberger, vermittelt jugendlichen und erwachsenen Schachinteressierten nochmals einige reizvolle Endspiele.

22./28. Februar: *Die Welt wird kleiner.* Erich Lüscher, Liebefeld, bietet eine Hörfolge über die neuesten Errungenschaften im Fernmeldewesen. Zur Vorstellung gelangen die Uebermittlungsträger Telephon (durch Koaxialkabel leistungsverstärkt), Fernschreiber (Telex) und Faksimilegerät. Vom 7. Schuljahr an sowie für Fortbildungs- und Berufsschulen.

Cours/Kurse

Kurzgefasste Kursanzeigen bitte frühzeitig an Dr. P. E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz. Derselbe Kurs wird nur einmal angezeigt.

SINGEN — MUSIZIEREN — TANZEN

Einladung zur Frühlingssingwoche 1968

Ort: Ferienheim «Lihn», 8876 Filzbach, Kerenzerberg, Kt. Glarus.
Beginn: Ostermontag, 15. April, 15.30 Uhr, mit dem Tee.
Ende: Sonntag, 21. April, mit dem Mittagessen.
Kosten: je nach Unterkunft Fr. 80.— bis 105.—.
Leitung: Frau Dr. Inge Baer (Streicher), Martin Schmid (Chorgesang), Karl Klenk (Volkstanz), Heidi und Christian Schmid und Kurt Rüetschi (Blockflöten).
Auskunft: Theo Schmid, Arbentalstrasse 330, 8045 Zürich, Telephon (051) 33 45 65.
Anmeldung: direkt an die Leitung des Ferienheims «Lihn», Familie Bodmer, 8876 Filzbach, Kt. Glarus.

77. SCHWEIZERISCHE LEHRERBILDUNGSKURSE 1968 IN GENF

Der Schweizerische Verein für Handarbeit und Schulreform führt die diesjährigen Lehrerbildungskurse vom *15. Juli bis 10. August 1968 in Genf* durch. Alle interessierten Lehrkräfte sind zur Teilnahme freundlich eingeladen. Detaillierte Kursprogramme können bei allen kantonalen Erziehungsdirektionen, bei der Kursdirektion und beim Kurssekretariat bezogen werden.

Kursdirektion: Lucien Dunand, 2, av. E. Hentsch, 1207 Genf; André Crillet, 1213 Petit Lancy GE.

Sekretariat: J.-J. Lambercy, Baumettes 6, 1008 Prilly-Lausanne, Telephon (021) 25 84 55 (Mittwoch und Donnerstag, 14.00 bis 17.00 Uhr oder Montag bis Freitag, 19.00 bis 20 00 Uhr).

Anmeldungen sind bis 31. März 1968 an die zuständige Erziehungsdirektion zu richten.

Das Programm bringt *pädagogisch-psychologische Kurse:* Pädagogische Besinnungswoche, Schüler- und Leistungsbeurteilung, Beurteilung der Schüler und ihrer Arbeiten, Zur Psychologie und Didaktik der Medienkunde, Besinnungswoche über math. Früherziehung und Rechenunterricht; *didaktisch-fachliche Kurse:* Unterrichtsgestaltung im 1.—3. Schuljahr, Unterrichtsgestaltung im 3./4. Schuljahr, Unterrichtsgestaltung im 4./5. Schuljahr, Unterrichtsgestaltung im 4.—6. Schuljahr, Lese- und Sprachunterricht im 1./2. Schuljahr, Leseunterricht im 1.—3. Schuljahr, Deutschunterricht an der Mittelstufe (4.—6. Schuljahr), Methodik des Französischunterrichts an Oberklassen, Physik an Oberklassen, Staatsbürgerlicher Unterricht an Abschlussklassen; und *musisch-technische Kurse:* Einführung in die Rhythmik E. Jacques-Dalcroze, Handpuppenspiel, Zeichnen an der Unterstufe, Zeichnen an der Mittelstufe, Zeichnen an der Oberstufe, Geometrisch-technisches Zeichnen. Die Wandtafel im Dienste des Unterrichts, Modellieren, Werken und Gestalten an der Unterstufe, Werken und Gestalten an der Mittelstufe, Schnitzen, Papparbeiten, Holzarbeiten, Metallarbeiten.

Ueber Preise und Kursdauer (in der Regel eine Woche) unterrichtet das ausführliche Programm.

Schweiz. Verein für Handarbeit und Schulreform

FRÜHJAHRS-SKIWOCHEN 1968

Der Lehrerturnverband des Kantons St. Gallen lädt Lehrer und Lehrerinnen aller Kantone zu folgenden Skiwochen ein:

1. Skiwoche in St. Moritz: 15. bis 20. April 1968. Leitung und Auskünfte: Hansjörg Würmli, Turnlehrer, Adolf-Schlatter-Strasse 18, 9010 St. Gallen.

2. Skiwoche auf Pizol: 7. bis 12. April 1968 und 15. bis 20. April 1968. Leitung und Auskünfte: Oswald Zogg, Lehrer, 7324 Vilters SG.

3. Skiwoche Splügen: 1. bis 6. April 1968. Leitung und Auskünfte: Fritz Kupferschmid, Lehrer, Schulhausstrasse 24, 9470 Buchs SG.

Es empfiehlt sich, das genaue Programm frühzeitig zu bestellen.

St. Gallisch Kant. Lehrerturnverband
Präsident: E. Mannhart

INTERNATIONALE VOLKSTANZWOCHE

1. bis 6. April 1968 in der Heimstätte Gwatt am Thunersee
Kurswoche für Teilnehmer mit und ohne Vorkenntnisse.
Programm: Gemeinschaftstänze, internationale Volkstänze, Tanzschulung, Aussprachen, Wanderungen.
Leitung: Annelis Aenis, Basel, und Willy Chapuis, Burgdorf.
Programme und Anmeldung bis 16. März 1968 bei B. und W. Chapuis, Herzogstrasse 25, 3400 Burgdorf, Telephon (034) 2 18 99.

SCHWEIZERISCHER TURNLEHRERVEREIN

Technische Kommission

Der Schweizerische Turnlehrerverein führt im Auftrag des Eidgenössischen Militärdepartementes die folgenden Kurse durch:

Kurse für Leiter von Schulskilagern und Skitouren
Nr. 31: 1. bis 5. April 1968 auf dem Grossen St. Bernhard.
Nr. 32: 16. bis 20. April 1968 in Bivio GR.

Bemerkungen: Die Kurse sind bestimmt für Lehrkräfte an staatlichen und staatlich anerkannten Schulen. Kandidaten des Turnlehrerdiploms, des Sekundar-, Bezirks- und Realpatentes sowie Hauswirtschafts- und Arbeitslehrerinnen, sofern sie Skilager oder Schülerskitouren leiten, können ebenfalls in die Kurse aufgenommen werden, falls genügend Platz vorhanden ist (Verfügung Schulturnkurse 11. Mai 1965, Art. 7b). Gute körperliche Leistungsfähigkeit und durchschnittliches skitechnisches Können sind unerlässlich.

Entschädigungen: Ein Beitrag zur teilweisen Deckung der Pensionskosten und Reise kürzeste Strecke Schulort—Kursort.

Anmeldungen: Lehrpersonen, die an einem der Kurse teilnehmen möchten, verlangen ein Anmeldeformular beim Präsidenten des Kantonalverbandes der Lehrerturnvereine.

Das vollständig ausgefüllte Formular ist bis spätestens am 1. März 1968 zu senden an: Kurt Rüdisühli, 3632 Thun-Allmendingen, Selibühlweg 19. Unvollständige oder verspätete Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.

Der Präsident der TK/STLV: M. Reinmann

DELEGIERTENVERSAMMLUNG DES SCHWEIZ. VERBANDES FÜR GEWERBEUNTERRICHT

Samstag, den 10. Februar 1968, um 10.15 Uhr im Bahnhofbuffet, I. Stock (Säle 9 und 10), in Zürich

1. Geschäftliche Traktanden.
12.30 Uhr Mittagessen (Fr. 10.—).
2. 14.00 Uhr: Eine neue Schule für mittlere Kader?
Vorträge:
Dr. L. Nykos, Rektor des Mädchengymnasiums Basel;
F. Grossenbacher, Direktor der Gewerbeschule Bern.

Für den Schweiz. Verband für Gewerbeunterricht
Der Sekretär: *D. H. Budliger*

GITARRENKURS

in den Frühlingsferien

Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen und Lehrer aller Stufen, welche auf unterhaltsame Art die Liederbegleitung erlernen wollen, sind freundlich eingeladen, sich zum Ferienkurs anzumelden (Anfänger und Fortgeschrittene).

Kursort: 6614 Brissago, Pensione Primavera.
Zeit: 7. bis 12. April 1968.
Kosten: Vollpension Fr. 125.—. Kursgeld (täglich zwei Lektionen) Fr. 40.—.
Anmeldungen: möglichst sofort an den Leiter: Hans R. Müller, Milchbuckstrasse 1, 8057 Zürich, Telephon (051) 26 72 83.

COURS POUR LA FORMATION DE CHEFS DE CAMPS DE SKI ET D'EXCURSIONS

La Société suisse des maîtres de gymnastique organise, sous les auspices du Département militaire fédéral, les cours suivants pour le corps enseignant (en vue de la formation de chefs de camps de ski et d'excursions):

No 31: du 1er au 5 avril 1968 — Grand-Saint-Bernard
No 32: du 16 au 20 avril 1968 — Bivio (GR)

Ces cours sont réservés aux membres du corps enseignant des écoles officiellement reconnues. Si le nombre de places est suffisant, les candidats au brevet fédéral de maître de gymnastique ou au brevet de maître secondaire, les maîtresses ménagères et de travaux à l'aiguille peuvent aussi s'inscrire, pour autant qu'ils participent à la direction d'excursions ou de camps de ski.

Une bonne forme physique et une connaissance moyenne de la technique du ski sont indispensables.

Indemnités: Une subvention proportionnelle au prix de pension, ainsi que le remboursement des frais de voyage (trajet le plus direct du domicile au lieu du cours).

Inscriptions: Les maîtres désirant s'inscrire à l'un des cours doivent demander une formule d'inscription au président de leur association cantonale des maîtres de gymnastique*. Cette formule d'inscription, dûment remplie, sera retournée à *Kurt Rüdisühli, 3632 Thoune-Allmendingen*, Selibühlweg 19, pour le 1er mars 1968. Les inscriptions tardives ne seront pas prises en considération.

Le président de la Commission technique: *M. Reimann*

* Pour le Jura bernois, s'adresser à *Jean Petignat, 2905 Courtedoux.*

XVe SEMAINE PÉDAGOGIQUE INTERNATIONALE, TROGEN
(Village Pestalozzi)
17 au 24 juillet 1968

Sous le patronage de l'Association suisse des enseignants, de la Société pédagogique romande et de Fraternité mondiale, la traditionnelle Semaine pédagogique internationale aura lieu, cet été, au Village Pestalozzi. Elle sera consacrée à la place de l'art dans l'éducation. Thème général: *Activité créatrice et efficacité du travail scolaire* (avec travaux pratiques).

Inscription: auprès de M. *Paul Binkert*, rédacteur SLZ, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen.

Finance de participation: fr. 180.—.

Ceux qui ont participé aux Semaines pédagogiques du Monte Generoso et de Villars-les-Moines voudront retrouver l'ambiance cordiale et chaleureuse de ces rencontres, toujours empreintes d'un esprit de sincère recherche. *André Pulfer*, Corseaux

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin

Private Handelsschule (Externat) zu verkaufen evtl. zu verpachten

Anfragen unter Chiffre 5002 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Zürich Institut Minerva

Handelsschule
Arztgehilfinnenschule

Vorbereitung:
Maturität ETH

Die Kreis-Sekundarschule Rheinwald

sucht eine tüchtige zweite

Lehrkraft
sprachlich-historischer Richtung

Schulbeginn: Ende April
Anmeldungen sind zu richten bis 15. Februar an den Kreis-Sekundarschulrat Rheinwald, 7431 Splügen
Nähere Auskünfte erteilt: Telephon (081) 62 11 27

HAWE® Selbstklebefolien
bestbewährte Bucheinfassung
P. A. Hugentobler, 3000 Bern 22, Breitfeldstrasse 48, Tel. 031/42 04 43

Lenzerheide-Vaz

Zu vermieten guteingerichtetes Ferienhaus (Bündner Junkerhaus) an organisierte Gruppen und Schulen. Platz für 35 Teilnehmer. 2 Leiterzimmer mit 2 und 3 Betten. Moderne sanitäre Anlagen und Duschen. Guteingerichtete Küche. Eignet sich für Schulkolonien und Skilager.
Auskunft: Walter Rosatti, Kannenfeldstr. 27, Basel, Telephon 061 / 43 74 20, Bürozeit 061 / 23 98 20.

Die SCHULE FÜR VERKAUF (kantonale Gewerbeschule), ROMANSHORN, sucht auf den 15. April 1968 einen gutausgewiesenen, vollamtlichen

Sprachenlehrer
evtl. Lehrerin
für Deutsch, Französisch, Italienisch.
Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen an Herrn Max Spiess, Schulpräsident, 8590 Romanshorn.
Die Aufsichtskommission

Pflegevorschule «Belmont» Montreux

Das ideale Welschlandjahr für angehende Krankenschwestern.
Französischunterricht in Gruppen, Allgemeinbildung, Hauswirtschaft, häusliche Krankenpflege, Säuglingspflege, Vorkurs für die Krankenpflegeschule, Sport und Wanderungen.
Kursbeginn 16. April 1968
Nähere Auskunft erteilt die Leitung der Pflegevorschule «Belmont», 1820 Montreux, Telephon (021) 61 44 31

Zu vermieten in Laax, Casa Caltgera, neues, modern eingerichtetes

Ferienheim

mit 48 Betten.
Zeit: Mai/Juni und Nov./Dez. 1968.
Günstig für Schullager, Weiterbildungskurse für Jugendliche u. Erwachsene, Wochenendtagungen usw.

Schmetterlings-Sammlung

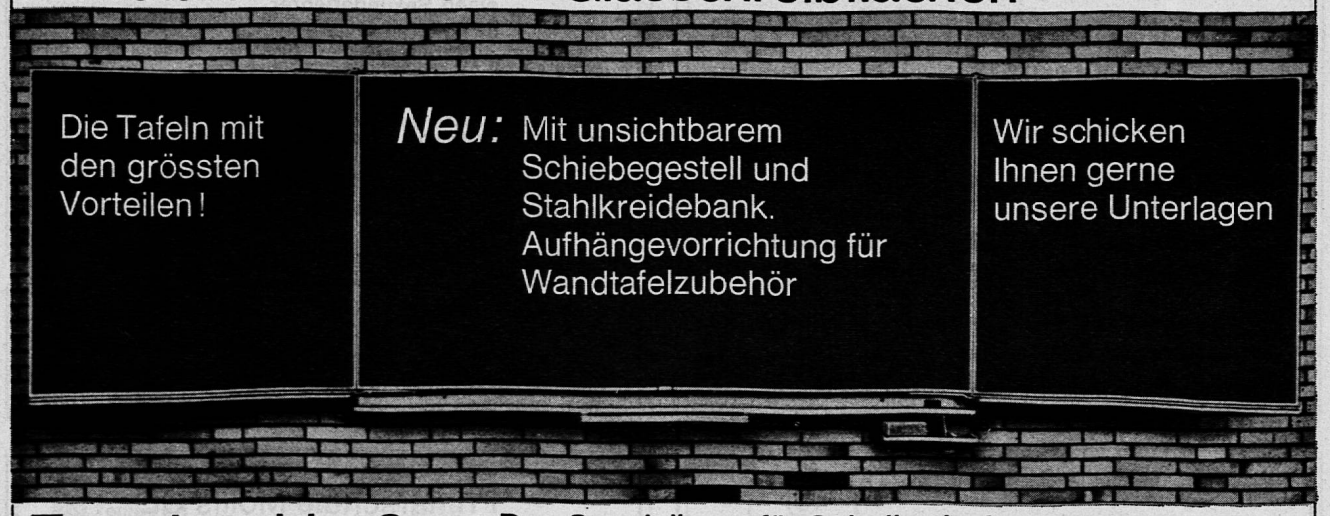
etwa 200 aus 2 Kontinenten in Schaukasten 90×70×8 cm günstig abzugeben.

M. Bodmer, Hauserstrasse 14, 8032 Zürich, Tel. 051 / 32 08 80

Mittellehrerin

mit Basler Diplom phil. I sucht auf Oktober 1968 10–13 Stunden an Zürcher Schule.
Offerten erbeten unter Chiffre 6001 an Conzett + Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Wandtafeln mit DURA-Glasschreibflächen



Ernst Ingold + Co. Das Spezialhaus für Schulbedarf
3360 Herzogenbuchsee - Telefon 063 5 31 01

Schulen von Baar

Wegen Errichtung neuer Lehrstellen suchen wir

1 Sekundarlehrer oder -lehrerin
sprachlich-historischer Richtung

und

1 Sekundarlehrer oder -lehrerin
mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung.

Befähigung zur Uebernahme von Fächern der andern Studienrichtung und von Gesang-, Zeichen- oder Turnunterricht erwünscht.

Besoldung: Lehrerin: 19 668 bis 26 604 Fr., Lehrer: 22 149 bis 29 493 Fr. (plus allfällige Sozialzulagen). Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Stellenantritt: 29. April 1968, evtl. 19. August 1968 oder nach Vereinbarung.

Auskunft erteilt das Schulrektorat Baar (Tel. 042 / 33 11 11). Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Photo und ärztlichem Zeugnis sind bis 20. Februar 1968 erbeten an Herrn lic. iur. A. Rosenberg, Schulpräsident, 6340 Baar.

Baar, 18. Januar 1968 Schulkommission Baar

Schulheim Dielsdorf für cerebral Gelähmte

Mit dem Bau ist jetzt begonnen worden, und das Heim soll im Fühjahr–Sommer 1970 bezugsbereit sein. Es kann zur Sonderschulung und Therapie 55 gebrechliche, insbesondere cerebral gelähmte, praktisch-bildungsfähige Kinder im Kindergarten- und Schulalter aufnehmen sowie zur erstmaligen beruflichen Ausbildung 37 gebrechliche Jugendliche.

Zur Vorbereitung des Heimbetriebes und zur Anstellung und eventuellen Ausbildung der übrigen Mitarbeiter suchen wir jetzt schon einen geeigneten

Heimleiter

Ihm obliegt die selbständige Führung und Verwaltung des Heimes. Es besteht die Möglichkeit, die volle Tätigkeit schon vor der Eröffnung des Heimes aufzunehmen; eine Wohnung steht ab Eröffnung im eigenen Angestelltenhaus zur Verfügung.

Der Präsident des Stiftungsrates, Herr Willi Demuth, Geschäftsleiter der Invaliden-Fürsorge, Kantonsschulstrasse 1, 8001 Zürich, oder Ernst Günthart, Präsident der Heimkommission, Wydackerstrasse, 8157 Dielsdorf, geben gerne weitere Auskünfte. Wir bitten, Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen an eine der obigen Adressen zu senden.

Schule Sachseln

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres, Herbst 1968 (eventuell Frühjahr 1968)

1 Lehrerin
für die 1. Klasse

2 Lehrerinnen
für die 3. Klasse

1 Lehrerin
für die 6. Klasse

1 Sekundarlehrer/-lehrerin
(Aushilfe für die Zeit vom 21. Okt. 1968 bis 12. Juli 1969)

Die Besoldung ist neu geregelt. Bisherige Dienstjahre werden angerechnet.
Ihre Bewerbung wollen Sie richten an:
Schulratspräsidium, 6072 Sachseln (Tel. 041 / 85 18 30)
oder Gemeindekanzlei, 6072 Sachseln (Tel. 041 85 14 52).

Wir suchen auf den 22. April 1968

einen Sekundarlehrer
Stellvertreter des Direktors

mit Patent eines deutschschweizerischen Kantons und der Fähigkeit zur aktiven Schulleitung, und

eine(n) Sprachlehrer(in)

Wesentlich ist eine gute Vermittlungsgabe, der Wille zur Mitarbeit und Verständnis für die Probleme einer externen Privatschule.
Mit Interessenten treten wir gerne telephonisch, schriftlich oder persönlich in Kontakt.
Direktion der Handelsschule am Berntor, 3600 Thun
Telephon (033) 2 41 08

Ecole d'Humanité **6082 Goldern**
Berner Oberland, 1050 m ü. M. (Gründer Paul Geheeb)
Internationale Schule für Knaben und Mädchen vom Kindergarten bis zum Schulabschluss (Berufslehre, Universität, College). Besichtigung der Schule und Beratung jederzeit nach Anmeldung. Leitung: Edith Geheeb, Armin Lüthi

---

Kantonales Heim für Schulkinder sucht auf Frühling 1968

Heimerzieherinnen

zur selbständigen Führung von Gruppen von acht bis zehn normalbegabten, zum Teil verhaltensgestörten Kindern. Bevorzugt werden ausgebildete, diplomierte Erzieherinnen, die fähig sind, Lehrtöchter der Berufslehre für Heimerzieherinnen anzuleiten.

Besoldung im Rahmen der Richtlinien der Schweizerischen Landeskonferenz.

Anstellung nach kantonalem Beamtengesetz.

Auskunft und Anmeldungen bei den Hauseltern Rufener, «Gute Herberge», Kantonales Heim für Schulkinder, 4125 Riehen, Tel. (061) 49 50 00.

Primarschule Mollis GL

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69, 22. April 1968, ist an unserer Primarschule eine

Lehrstelle an der Unterstufe

zufolge Verheiratung der bisherigen Stelleninhaberin neu zu besetzen.

Besoldungsverhältnisse und Versicherung sind gesetzlich geregelt. Ortszulage: 1800 bis 2200 Franken plus 12% Teuerungszulage.

Bewerberinnen werden eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten des Schulrates Mollis, Herrn Pfr. W. Sonderegger, 8753 Mollis, einzureichen.

An unserer Sekundarabteilung (7.–9. Schuljahr) ist eine Stelle neu zu besetzen.

Wir suchen einen

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung, evtl. auch Mathematik.

Angemessene Entlöhnung, Unterkunft steht zur Verfügung.

Anfragen an Privatschule Hof Oberkirch, 8722 Kaltbrunn, Tel. (055) 8 42 35.

Kantonales Heim für Schulkinder sucht auf Frühling 1968 zur Führung der Oberschule (mit etwa zwölf normalen, meist verhaltensgestörten Kindern)

1 Lehrerin (evtl. Lehrer)

Erwünscht ist heilpädagogische Ausbildung, besonders aber Interesse an heilpädagogischer Tätigkeit. Möglichkeit zum Besuch der Fachkurse für Heilpädagogik in Basel.

Stundenzahl wie an öffentlichen Schulen; keine weitere Beanspruchung im Heim.

Wohnen nach Wunsch extern oder intern.

Besoldung nach kantonalem Beamtengesetz.

Anfragen und Anmeldungen an die Hauseltern des kantonalen Kinderheims «Gute Herberge», 4125 Riehen BS, Telephon (061) 49 50 00.

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH

BOURNEMOUTH

Hauptkurse 3–9 Monate, mit 26–30 Stunden pro Woche, Kursbeginn jeden Monat. Wahlprogramm: Handel-, Geschäftskorrespondenz – Literatur – Sprachlabor. **Refresher Courses** 4–9 Wochen

Staatl. anerkannt. Offiz. Prüfungszentrum der Universität Cambridge und der Londoner Handelskammer.

Vorbereitung auf Cambridge-Prüfungen.
Ferienkurse Juni bis September 2–8 Wochen mit 20 Stunden pro Woche.
Einzelzimmer und Verpflegung in englischen Familien.

ACSE

LONDON COVENTRY OXFORD BELFAST

Ferienkurse im Sommer, in Universitäts-Colleges. 3 und 4 Wochen, 25 Stunden pro Woche, umfassendes Wahlprogramm, Studienfahrten. Einzelzimmer und Verpflegung im College.

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem **Sekretariat ACSE, 8008 Zürich,** Seefeldstrasse 45, Telefon 051 477911, Telex 52529

Wir benötigen dringend für die Unterstufe

Primarlehrerin oder -lehrer

in unsere Heimschule. Es sind zu unterrichten: erholungsbedürftige Kinder und eine Gruppe von normalbegabten, invaliden Kindern.

Die Anstellungsbedingungen entsprechen dem Reglement der Stadt St. Gallen.

Kost und Logis im Hause möglich, aber nicht Bedingung.

Offerten an St. Gallische Kinderheilstätte, Bad Sonder, 9053 Teufen AR.

Einwohnergemeinde Zug

Schulwesen – Stellenausschreibung

Es wird folgende Stelle zur Bewerbung ausgeschrieben:

1 Sekundarlehrerin evtl. Sekundarlehrer

naturwissenschaftlicher Richtung

Stellenantritt: Montag, 29. April 1968.

Jahresgehalt: Sekundarlehrerin 18 400 bis 25 300 Fr., Sekundarlehrer 20 700 bis 28 100 Fr., zuzüglich 840 Fr. Familien- und 480 Fr. Kinderzulage und zurzeit 7% Teuerungszulage. Treueprämien. Lehrerpensionskasse.

Wir bitten die Bewerberinnen bzw. Bewerber, ihre handschriftliche Anmeldung mit Lebenslauf, Photo und entsprechenden Ausweisen bis 29. Februar 1968 an das Schulpräsidium der Stadt Zug einzureichen.

Zug, 26. Januar 1968 Der Stadtrat von Zug

Schulgemeinde Männedorf

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 sind an unserer Schule zwei Lehrstellen neu zu besetzen. Es sind dies

1 Lehrstelle an der Sekundarschule

(sprachliche Richtung)

1 Lehrstelle an der Realschule

Die Gemeindezulage entspricht den gesetzlichen Höchstansätzen und ist bei der Gemeindepensionskasse versichert. Auswärtige Dienstjahre werden voll angerechnet. Die Schulpflege ist bei der Wohnungssuche gerne behilflich.

Bewerber und Bewerberinnen, welche sich für diese Stellen in unserer schönen Zürichseegemeinde interessieren, sind gebeten, ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis 28. Februar 1968 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Prof. Dr. W. Lüthi, Glärnischstrasse 163, 8708 Männedorf, zu senden. Die Schulpflege

Lose Blätter und Bögli

in über 100 verschiedenen Lineaturen

vorteilhaft von

Ehrsam-Müller AG, Zürich 5

Limmatstrasse 34–40, Telephon (051) 42 36 40

Briefpost: Postfach, 8021 Zürich

Reto-Heime
Heime für Ski- und Ferienlager, Schulverlegungen

Tschierv: Nationalpark, Münstertal, Engadiner Baustil
Davos-Laret: Bergbauer-Fremdenindustrie, Biotop von Ried und Moor
St. Antönien: Walser, Geologie, Flora und Fauna
Jedes Heim: abseits vom Rummel, aber gut erreichbar. Selbstkocher erwünscht. Allein im Haus. Moderne Küchen, Duschen. Prospekte und Anfragen

Reto-Heime, 4451 Nusshof BL
Telephon (061) 38 06 56 / 85 29 97

Ferienheim in Prêles (Prägelz), 830 m ü. M.

ob dem Bielersee (Drahtseilbahn Ligerz–Tessenberg) für Landschulwochen oder Ferienkolonien zu vermieten. Ist noch frei in den Monaten April, Mai, Juni, September und Oktober. Platz für 50 Kinder und 8 Erwachsene.

Moderne elektrische Küche (mit 2 elektrischen Kippkesseln), Kühlschrank

Anfragen sind zu richten an den Hausverwalter: Hrn. Robert Wyssen, Karl-Neuhaus-Strasse 14, 2500 Biel, Tel. 032 / 2 73 92 (von 13.00–13.30 oder 19.00–20.00 Uhr).

Prompt hilft
Contra-Schmerz
bei Kopfweh, Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen
In jeder Apotheke
Dr. WILD & Co. AG Basel

Ihre Bestellung auf den Schulanfang

bitte so früh als möglich aufgeben. Danke!

Franz Schubiger Winterthur

Oberstufenschule Rümlang/ Oberglatt

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 sind an unserer Schule zu besetzen

1 Lehrstelle an der Sekundarschule
sprachlich-historischer Richtung

1 Lehrstelle an der Sekundarschule
mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

3 Lehrstellen an der Realschule

Besoldung gemäss den kantonalen Ansätzen. Die freiwillige Gemeindezulage entspricht dem gesetzlichen Maximum, das innerhalb von 8 Jahren erreicht wird, und ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert. Alle Dienstjahre werden voll angerechnet. Auch ausserkantonale Bewerber werden berücksichtigt. Bei der Wohnungssuche sind wir Ihnen behilflich.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind erbeten an den Präsidenten der Oberstufenschulpflege Rümlang/Oberglatt, Herrn Rud. Steinemann, Looren, 8153 Rümlang (Tel. 051 / 83 81 45), der auch gerne weitere Auskünfte erteilt.

Rümlang, den 29. Januar 1968 Die Oberstufenschulpflege

Oberstufenschulgemeinde Uster

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 sind an unserer Oberstufe definitiv zu besetzen:

1 Lehrstelle an der Sekundarschule
(mathematisch-naturwissenschaftliche Richtung)

2 Lehrstellen an der Realschule

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert. Für die Dienstaltersgeschenke auf der freiwilligen Gemeindezulage und die Dienstalterszulage ist das vom Kanton angerechnete Dienstalter massgebend.

Bewerber sind freundlich eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise und eines Stundenplanes der gegenwärtigen Lehrstelle bis 29. Februar 1968 dem Präsidenten der Oberstufenschulpflege Uster, Herrn E. Wädensweiler, Stadthof, 8610 Uster, einzureichen.

Uster, den 23. Januar 1968 Die Oberstufenschulpflege

Primarschule Dietlikon

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 (22. April) sind an unserer Primarschule zu besetzen:

2 Lehrstellen an der Unterstufe

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert. Die Kinderzulagen richten sich nach den kantonalen Ansätzen.

Dietlikon ist eine aufstrebende Gemeinde mit guten Bahnverbindungen nach Zürich und Winterthur.

Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise und Angaben über die bisherige Tätigkeit zu richten an Herrn K. Müller, Präsident der Primarschulpflege, Bettstenstrasse 1, 8305 Dietlikon (Tel. 051 / 93 47 06).

Einwohnergemeinde Steinhausen

Im Zuge des Ausbaues unserer modernen Schulen ist auf Schulbeginn im Herbst 1968 eine Stelle für einen

Lehrer an der Primarschule

zu besetzen. Stellenantritt 12. August 1968.

Besoldung: 17 300 bis 22 700 Fr. zuzüglich derzeit 7% Teuerungszulage und Sozialzulagen.

Wir bitten die Bewerber, ihre handschriftlichen Anmeldungen unter Beilage der Zeugnisse bis zum 6. März 1968 an das Schulratspräsidium der Gemeinde Steinhausen einzureichen.

Steinhausen, den 26. Januar 1968 Der Schulrat

Oberstufenschule Dübendorf

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 sind an unserer Oberstufenschule zu besetzen

1 Lehrstelle an der Realschule
1 Lehrstelle für die Sonderklasse B
(für schwachbegabte Schüler)

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der Pensionskasse der Gemeinde versichert. Schöne, neuzeitlich erstellte Schulanlage. Bewerber und Bewerberinnen, welche sich für eine dieser Stellen an unserer fortschrittlichen Schule interessieren, sind gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen so bald als möglich einzureichen an Herrn J. Fürst, Präsident der Oberstufenschulpflege, 8600 Dübendorf.

Dübendorf, den 1. Februar 1968 Die Oberstufenschulpflege

Eingliederungsstelle für Sehbehinderte, Basel

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 suchen wir eine

Lehrerin

für den Ergänzungs- und Werkunterricht bei sehbehinderten Kindern, die Normalschulen besuchen (alle Altersstufen, Unterricht erfolgt in Einzelstunden).

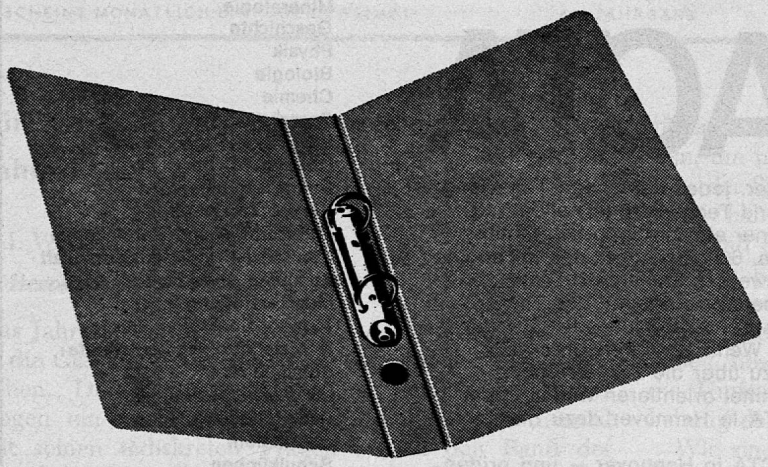
Wir würden uns freuen, eine Lehrkraft zu finden, die sich für diese interessante, vielseitige Arbeit begeistern könnte, selbständiges Arbeiten liebt und bereit wäre, sich in unser kleines Team einzuarbeiten.

Gerne geben wir weitere Auskünfte.

Anmeldungen sind erbeten an Eingliederungsstelle für Sehbehinderte, Sevogelstrasse 70, 4052 Basel, Telephon (061) 42 66 53.

Bolleter-Presspan-Ringordner

solider, schöner, vorteilhafter



9 Farben
rot, gelb, blau, grün, braun, hellgrau, dunkelgrau, weiss, schwarz

		10	25	50	100	250	500	1000
A 4	250/320 mm	1.80	1.70	1.60	1.40	1.35	1.30	1.20
A 5 hoch	185/230 mm	1.70	1.60	1.50	1.30	1.25	1.20	1.10
A 5 quer	250/160 mm	1.70	1.60	1.50	1.30	1.25	1.20	1.10

Alfred Bolleter AG

Fabrik für Ringordner, Mappen, Büroartikel

8627 Grüningen
Telephon 051 / 78 71 71

Spezialist für Ringordner, Katalogeinbände, Offertmappen usw. aus Presspan – auch mit Aufdruck Ihrer Firma in Siebdruck oder Folienprägung (Gold, Silber, alle Farben). Alle Extraanfertigungen.

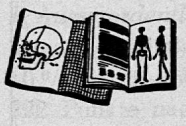
Karl Schib **Die Geschichte der Schweiz**

Der Verfasser zeichnet in großen Zügen die Geschichte des Raumes zwischen Alpen, Jura und Rhein von der urgeschichtlichen Zeit bis zur Gründung der Eidgenossenschaft. Die Entwicklung des eidgenössischen Staates in allen Phasen seiner Geschichte bildet das Hauptthema. Ausführliche Sach- und Namenregister erleichtern die Benützung des Buches, das ganz zu Recht eine Schweizergeschichte für jedermann genannt worden ist. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. 280 Seiten, 26 Tafeln und 10 Karten. Einzelpreis Fr. 11.50, ab 10 Exemplaren Fr. 9.50

Karl Schib **Repetitorium der allgemeinen und der Schweizergeschichte** 13. erweiterte Auflage, mit 11 Karten

Eine Weltgeschichte auf 149 Seiten! Die berechtigte Forderung nach Berücksichtigung des Gegenwartgeschehens ist erfüllt. Zwei Tabellen halten die wichtigsten Ereignisse der Kolonialgeschichte und der Entkolonisierung fest. Fr. 7.80

Hans Heer **Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»**



mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.70, 6—10 Fr. 1.60, 11—20 Fr. 1.50, 21—30 Fr. 1.45, 31 und mehr Fr. 1.40

Hans Heer **Textband «Unser Körper»** Fr. 11.50

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 22.–	Fr. 27.–
	halbjährlich	Fr. 11.50	Fr. 14.–
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 27.–	Fr. 32.–
	halbjährlich	Fr. 14.–	Fr. 17.–

Einzelnummer Fr. –.70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ**, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration 80 – 1351.**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 177.– 1/8 Seite Fr. 90.– 1/16 Seite Fr. 47.–

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).
Insertionsschluss: Mittwochmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme
Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich Tel. (051) 25 17 90

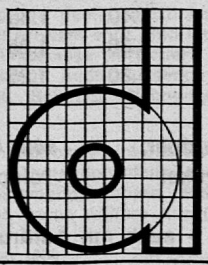
Europäische Lehrmittelmesse 1968
Hannover Messegelände 7. Juni – 11. Juni

9. DIDACTA

Das Messegelände Hannover, jedes Jahr neun Tage lang Treffpunkt von Kaufleuten und Technikern aus aller Welt, ist 1968 auch Messeplatz einer einzigartigen Lehrmittelmesse, der 9. DIDACTA. Ca. 600 Aussteller des in- und ausländischen Lehrmittelgewerbes stellen sich dem Besucher mit einem umfassenden Angebot, das den heutigen Anforderungen an die Ausbildung des Berufsnachwuchses gerecht wird. Wenn Sie Ihren Unterricht rationalisieren und sich dazu über die zur Verfügung stehenden Lehr- und Lernmittel orientieren wollen, dann bietet Ihnen die 9. DIDACTA in Hannover dazu die beste Gelegenheit.
Besuchen Sie die 9. DIDACTA in Hannover – und prüfen Sie, was Ihrer eigenen Arbeit nützlich sein kann.

AUSSTELLUNGSPROGRAMM

A Lehr- und Lernmittel für:
Erstunterricht
Rechnen und Mathematik
Geographie, Geologie und Mineralogie
Geschichte
Physik
Biologie
Chemie
Sprachen
Programmierten Unterricht
Religion
Sonderschulen
Verkehrserziehung
Technologie und Berufskunde
Handarbeit und Hauswirtschaft
Zeichnen und Werken
Musikerziehung
Turnen, Sport und Spiel
B Ausstattungsgegenstände:
Schulmöbel
Naturwissenschaftliche Fachraumeinrichtungen
Schultafeln
Schulküchen
Werkraumeinrichtungen

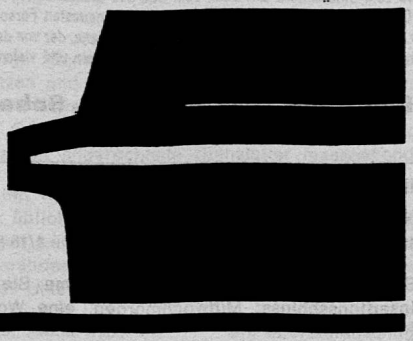


2- und 3tägige KUONI-Flugpauschalreisen mit Hotelunterkunft und Eintritt Ausstellung ab **Fr. 360.–**
Gruppenreise mit Hin- und Rückreise im Liegewagen von Freitag abends 7. Juni bis Montag früh 10. Juni einschließlich Hotelunterkunft, Eintritt und Stadtrundfahrt, **ab Basel Fr. 188.–**

Sie sollten kein Klavier kaufen, bevor Sie das Knight-Piano* gehört haben

Internationale Musiker sind von seinem Klang begeistert. Jedes 3. neue Klavier, das bei uns verkauft wird, ist ein Knight-Piano.
*Schon ab Fr. 3675.–. Das Knight-Piano ist für Sie besonders interessant, weil es zollfrei importiert wird.
Knight-Pianos in der Schweiz nur bei Jecklin.

Jecklin
Pianohaus + Disco-Center Zürich 1
Rämistrasse 30 + 42, Tel. 051 47 35 20



BAUEN

von Krankenhäusern und Pflegeheimen allein nützt unserem Volke wenig. Wenn

SIE

einen kranken Vater oder eine kranke Mutter haben, die niemand pflegen kann oder will, so sorgen Sie sich mit einem gewissen Recht um

IHRE ZUKUNFT

WIE

wäre es, wenn Sie persönlich zur Lösung des Pflegeproblems beitragen wollten? Wenn Sie gesund sind und einen Ihren Neigungen und Fähigkeiten entsprechenden Beruf ergreifen möchten.

ERLERNEN SIE DIE PFLEGE

Betagter und Chronischkranker.

WIR GEBEN

Ihnen die Möglichkeit dazu im

Christlichen Krankenhaus und Altersheim der ADULLAM-STIFTUNG
Mittlere Strasse 15, 4000 Basel, Tel. (061) 23 18 50

Kursbeginn Frühjahr und Herbst. Eintrittsalter 19–40 Jahre. Kursdauer 1½ Jahre. Gute Entlöhnung während des ganzen Kurses. Abschluss mit Berufsausweis SRK. Eintritt in ein vorbereitendes Praktikum jederzeit möglich. Schreiben Sie an unsere Schulschwester.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH
Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL 62. JAHRGANG NUMMER 2 9. FEBRUAR 1968

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

Jahresbericht 1967

VII. WICHTIGE GESCHÄFTE

B. Besoldungsstatistik

Das Jahr 1967 wird als *«das Jahr der grossen Umfrage»* in die Geschichte der Besoldungsstatistik des ZKLV eingehen. Der Besoldungsstatistiker, schon von Amtes wegen ein unverbesserlicher «Gwunderi», ist diesmal mit seinen indiskreten Fragen bis an den Rand des Hausfriedensbruches gegangen, hat er doch seine Nase bis in die private Sphäre der Wohnverhältnisse seiner Kollegen hineingesteckt. Seitdem bei der freiwilligen Gemeindezulage fast durchs Band weg die maximalen Ansätze ausgeschöpft werden, verlagert sich das Interesse zusehends auf die Nebenleistungen, und hier können die Hauszinse manchmal stark ins Gewicht fallen. Wir können heute feststellen, dass die Ergebnisse dieser Sparte unserer Umfrage einem lebhaften Interesse begegnen, obwohl wir hier nur summarische Auskünfte geben. Bei der Weiterleitung von Einzelheiten verzichten wir auf die Nennung der entsprechenden Gemeinde, da wir unseren Kollegen die diskrete Behandlung ihrer diesbezüglichen Angaben zugesichert haben.

Unter der Rubrik *«Freiwillige Gemeindezulage»* interessierte uns nicht nur die gegenwärtige Höhe; wir wollten auch wissen, ob und wie sie der jeweiligen Teuerung angepasst wird und wer über allfällige Reallohnverbesserungen zu befinden hat. Etliche Anfragen veranlassten uns auch, die Sonderregelungen für Verweser im ersten und zweiten Dienstjahr festzustellen, währenddem die Besoldungskürzungen für Lehrerinnen und Ledige schon früher Gegenstand von Erhebungen waren.

Ob die freiwillige Gemeindezulage bei der BVK oder bei einer Gemeindekasse in die Alters- und Hinterbliebenenversicherung eingebaut ist, kümmert unsere jungen Kollegen zumeist nur mässig. Für den Familienvater erhält die entsprechende Regelung aber einiges Gewicht. Unsere Statistik konnte bislang schon darüber Auskunft geben, bei welcher Kasse die FGZ einer Gemeinde versichert ist, überfragt waren wir aber, wenn sich ein Kollege nach der allfälligen Freizügigkeit einer Gemeindeversicherungskasse erkundigte. Die *Freizügigkeit*, das heisst die Möglichkeit des Uebertritts von einer Kasse in eine andere ohne Verlust der bisher erbrachten Leistungen, kann aber für die Anmeldung an eine neue Lehrstelle ausschlaggebend werden. Heute sind wir in der Lage, diesbezügliche Anfragen beantworten zu können.

Im Zusammenhang mit der allgemeinen Regelung der Versicherungsverhältnisse haben wir uns auch um die Sonderfälle bekümmert; sie betreffen in der Regel die älteren Kollegen oder Spätzugezogene, für die der Einkauf in eine Versicherungskasse nicht mehr in Frage kam. Es ging uns darum, etwaigen Fällen von ungenügendem Versicherungsschutz auf die Spur zu kommen, um nötigenfalls helfend eingreifen zu können.

In der Sparte *«Entschädigung für zusätzlichen Unterricht»* haben wir diesmal auch den Entlastungsunterricht und den Fachunterricht in Stundenplanfächern an fremden Klassen aufgeführt. Die zahlreichen Anfragen nach Entschädigungen für Verwaltungstätigkeit (Hausämter), die zunehmend nun auch in der «Provinz» Fuss fassen, liessen es als geraten erscheinen, sie ebenfalls in die Umfrage miteinzubeziehen, obwohl die letzte Erhebung darüber erst zwei Jahre zurück liegt.

Wir sind gegenwärtig mit der Auswertung des umfangreichen Materials beschäftigt und sehen vor, im Laufe des Jahres die wichtigsten Ergebnisse im PB zu veröffentlichen. Das Einsammeln und Archivieren von Zahlen sind indessen nicht der eigentliche Zweck unserer Besoldungsstatistik. Es geht uns vielmehr darum, unseren Kollegen ein möglichst lückenloses Vergleichsmaterial zur Verfügung zu halten und im Bedarfsfall herauszugeben. Von dieser Möglichkeit haben unsere Kollegen regen Gebrauch gemacht. Die Mehrzahl der Anfragen betraf die Entschädigungen für Freifächer und für Hausämter; verschiedentlich haben sich auch Schulpflegen darum interessiert, was hier etwa das landesübliche Mass sei. Aus den nicht wenigen Dankschreiben, die dem Besoldungsstatistiker im Laufe des Berichtsjahres zugegangen sind, darf er schliessen, dass die gelieferten Unterlagen zumeist ihren Zweck erreicht haben. Er schliesst seinerseits mit einem Dank an alle Kollegen, die bereitwillig die umfangreichen Erhebungsbogen ausgefüllt oder sonstwie unser statistisches Material ergänzt haben. Ein besonderer Dank gebührt den Bezirkspräsidenten, die den Vertrieb und das manchmal etwas mühsame Einsammeln der Formulare auf sich genommen haben. *AW*

C. Besoldungsfragen

1. Ausserordentliche Zulage 1967

Mit der für 1967 beschlossenen Teuerungszulage von 10 % der Besoldung von 1964 war ein Ausgleich auf 222 Punkte nach altem Zürcher Index oder auf 100,3 Punkte nach neuem Zürcher Index erreicht. Die Teuerung stieg aber darüber hinaus und erklomm bereits im Juni 103,4 Punkte, so dass ein Rückstand von 3,4 % entstanden war. Der Regierungsrat beantragte dem Kantonsrat, wie in den Vorjahren, gegen Ende des Jahres eine ausserordentliche Teuerungszulage von 3,5 % (auf den Besoldungen von 1964), mindestens aber Fr. 550.– auszurichten. Bei den Lehrern haben sich die Gemeinden im gleichen Verhältnis wie am Grundgehalt zu beteiligen. Gegenüber der BVK gilt die Zulage nicht als versicherte Besoldung. Die Kosten stellen sich für den Staat auf rund 25 Millionen Franken. Im Kantonsrat wurde zwar wiederum die Rückwirkung bemängelt, aber mit grosser Mehrheit genehmigte der Rat am 4. Dezember die Vorlage der Regierung ohne Aenderung. Die Zulage beträgt für Volksschullehrer:

	1. Dj.	1. Max.	2. Max.
Primarlehrer:			
Grundgehalt	466	567	609
Gemeindezulage	126	226	226
Total	592	793	835
Oberstufenlehrer:			
Grundgehalt	560	682	724
Gemeindezulage	151	252	252
Total	711	934	976

In der Stadt Zürich hatte der Gemeinderat bereits am 18. Oktober für das städtische Personal (inkl. Lehrer) für 1967 eine Ergänzungszulage von 3,5 %, aber basierend auf den Besoldungen von 1967, mindestens Fr. 580.– beschlossen. Dies ergibt folgende Ansätze:

	1. Dj.	1. Max.	2. Max.
Primarlehrer	648	864	917
Oberstufenlehrer	780	1025	1071

Für die Rentner aller Kategorien beschloss der Kantonsrat ebenfalls eine ausserordentliche Zulage von 3,5 % der Grundrenten, mindestens aber Fr. 240.–, für Vollwaisen Fr. 80.– und für Halbwaisen Fr. 40.–. Für die Rentner, die auch für die Gemeindezulage bei der BVK versichert sind, zahlt der Staat die Zulage auf der Gesamtrente aus unter Rechnungstellung an die Gemeinde für den Gemeindeanteil.

(PB Nr. 16, S. 61)

2. Teuerungszulagen 1968

Der Stadtzürcher Index, der für den Teuerungsausgleich des kantonalen Personals benützt wird, nahm in den Monaten des Jahres 1967 folgende Entwicklung (September 1966 = 100):

Januar 102,0, Februar 101,7, März 101,8, April 101,7, Mai 102,6, Juni 103,4, Juli 103,8, August 104,2, September 103,9, Oktober 103,8, November 104,7, Dezember 104,9.

Bezogen auf den Index vom August 1967 war eine Erhöhung der Teuerungszulage von 4,3 % nötig. Ursprünglich waren, wie in der Stadt Zürich, 3,5 % vorgesehen. Mit Rücksicht auf den Stand der Teuerung entsprach die Regierung dem Begehren der Personalverbände und beantragte 4 % Erhöhung, wobei als neue Grundlage die um 10 % erhöhte Grundbesoldung von 1964 benutzt wird. Damit entstand gegenüber der Stadt wieder eine an sich nicht erwünschte Differenz. Der Kantonsrat genehmigte die Vorlage mit grosser Mehrheit und lehnte gleichzeitig die Aenderung des Titels in «Geldentwertungszulage» ab. Damit gelten im Kanton ab 1. Januar 1968 folgende Ansätze:

	Teuerungszulage 1968 4 %			Total 1968 230,9 Pt.		
	1. Dj.	1. Max.	2. Max.	1. Dj.	1. Max.	2. Max.
Primarlehrer:						
Grundgehalt	586	713	765	15 238	18 533	19 905
Gemeindezulage	158	285	285	4 118	7 413	7 413
Total	744	998	1 050	19 356	25 946	27 318
Oberstufenlehrer:						
Grundgehalt	705	858	911	18 327	22 308	23 681
Gemeindezulage	190	317	317	4 942	8 237	8 237
Total	895	1 175	1 228	23 269	30 545	31 918

Diese neuen Teuerungszulagen werden nicht in die BVK eingebaut, weil 1969 voraussichtlich wegen der 7. AHV-Revision ohnehin Versicherungsanpassungen nötig werden.

Auch den Rentnern werden für 1968 die Teuerungszulagen um 4 %, mindestens aber um Fr. 270.– im Jahr erhöht. Bei Vollwaisen beträgt die Erhöhung Fr. 90.–, bei Halbwaisen und Kindern Fr. 45.–.

Rentnerkategorien	Teuerungszulage	Minimum	Vollwaisen	Halbweisen und Kind
A-Renter (bis 30. 11. 49)				
Verheiratete	51 %	3390	1270	635
Ledige und Witwen	46 %	3090		
B-Rentner (1. 12. 49–31. 10. 52)	36 %	2670	870	435
C-Rentner (1. 11. 52–31. 12. 55)	33 %	2370	710	355
D-Rentner (1. 1. 56–30. 6. 59)	30 %	2070	650	325
E-Rentner (1. 7. 59–31. 12. 61)	25 %	1770	590	295
F-Rentner (1. 1. 62–31. 12. 63)	21 %	1470	470	235
G-Rentner (1. 1. 64–31. 12. 65)	14 %	930	330	165
H-Rentner (1. 1. 66–31. 12. 66)	9 %	600	210	105
I-Rentner (ab 1. 1. 67)	4 %	270	90	45

(PB Nr. 16, Seite 62)

3. Reallohn

Die Hinweise auf die Entwicklung des schweizerischen Sozialproduktes im Jahre 1966 lassen erkennen, dass die Zuwachsrate gegenüber dem Vorjahr 7,5 % beträgt, wobei aber zu berücksichtigen ist, dass der Preisindex des Sozialproduktes um 3,5 % gestiegen ist. Die Zunahme der Arbeitnehmereinkommen, dem bei weitem bedeutendsten Bestandteil des Sozialeinkommens, betrug 7,6 %. Es sei durchaus anerkannt, dass seit der letzten Reallohnerhöhung im Jahre 1964 der indexmässig ausgewiesene Teuerungsausgleich mittelst Teuerungzulagen angestrebt und auch weitgehend erreicht worden ist. Daneben sollte aber von Zeit zu Zeit auch eine Anpassung an die realen Erhöhungen des Sozialproduktes vorgenommen werden.

Eine a.o. Delegiertenversammlung des Personals öffentlicher Verwaltungen und Betriebe forderte im Oktober 1967 eine Reallohnerhöhung von 10 % auf den Besoldungen von 1964. Bereits fanden Konferenzen zwischen einer bundesrätlichen Delegation sowie den Vertretern des Bundespersonals statt. Diese erklärte sich bereit, dem Gesetzgeber eine Reallohnverbesserung zu beantragen. Ueber das Ausmass wird weiter verhandelt. Am 11. Juli haben die zürcherischen Personalverbände der Finanzdirektion unter anderem auch ein Begehren auf Reallohnerhöhung eingereicht. Die Antwort vom 21. September enthielt vor allem den Hinweis, dass vorerst Klarheit bestehen müsse über das Vorgehen beim Bund und eine Koppelung mit dem Teuerungsausgleich nicht in Frage komme.

4. Besoldungsregelung bei Urlaub wegen Schwangerschaft und Niederkunft

In Art. 35 des Arbeitsgesetzes ist der Schutz der Schwangeren und Mütter neu geregelt worden. So schreibt Absatz 2 vor, dass Wöchnerinnen während

8 Wochen nach ihrer Niederkunft nicht beschäftigt werden dürfen. Auf Verlangen der Wöchnerin darf dieser Zeitraum bis auf 6 Wochen gekürzt werden, sofern der Wiedereintritt der Arbeitsfähigkeit durch ärztliches Zeugnis ausgewiesen ist. Diese und weitere Bestimmungen veranlassten den Stadtrat von Zürich, auch die Besoldungsregelung bei Urlaub wegen Schwangerschaft und Niederkunft neu zu überprüfen und einen entsprechenden Antrag auszuarbeiten. Für die zürcherische Lehrerschaft gilt § 11 der Vollziehungsverordnung zum Lehrerbesoldungsgesetz:

«§ 11. Stellt eine Lehrerin ihre Lehrtätigkeit wegen Schwangerschaft ein, so erhält sie für einen Monat die volle Besoldung und für längstens weitere fünf Monate die volle Besoldung unter Ueberbindung der Vikariatskosten.»

Es wird zu prüfen sein, ob dieser Paragraph den Vorschriften des Bundesgesetzes entspricht und ob auch im Kanton Zürich Aenderungen im Sinne der in der Stadt in Aussicht genommenen Regelung angestrebt werden sollen.

D. Versicherungsfragen

1. Beamtenversicherungskasse (BVK)

Die Verwaltungskommission trat in der neuen Amtsdauer erstmals am 11. Oktober 1967 zusammen. Einen besonderen Gruss entbot Regierungsrat Meier dem Nachfolger von Prof. Saxer als Versicherungsmathematiker der BVK, Herrn Prof. Dr. H. Bühlmann, Rüschlikon, und orientierte über den bisherigen Verlauf der Freizügigkeit. Die Kommission nahm Stellung zur Versicherung der Teuerungszulagen 1968. Prof. Bühlmann begründete den Vorschlag, diese Teuerungszulagen ausnahmsweise nicht in die Versicherung einzubauen, weil die vorgesehene AHV-Revision bestimmt eine namhafte Erhöhung der AHV-Renten bringen werde. Bei verschiedenen Personalkategorien würden sich Rentenleistungen ergeben, die nicht mehr in einer richtigen Relation zur Besoldung stünden. Die Aussprache ergab eine einhellige Zustimmung, nachdem festgestellt worden war, dass auch für die im Jahre 1968 neu entstehenden Rentner keine Nachteile resultieren. Sie haben Anspruch auf die inzwischen beschlossene Teuerungszulage. Kantonsrat Hauser machte darauf aufmerksam, dass die Sparversicherten nach dem Eintritt des Versicherungsfalles nicht zum Bezug von Teuerungszulagen berechtigt sind und so zu kurz kommen. Eine automatische Ueberführung der Sparversicherten nach 15 Beitragsjahren (statt nach 20 Jahren) würde die Zahl der Benachteiligten wesentlich vermindern. Vom Gesamtbestand gehören immerhin über 40 % der Sparversicherung an. Er erwähnte auch die Alterspensionierung der Frauen, die in der Stadt Zürich auf das 62. Altersjahr (wie bei der AHV) zurückgesetzt worden ist, was auch im Kanton studiert werden sollte. Die Anregungen wurden zur Prüfung entgegengenommen.

2. Bericht der Finanzdirektion

Auszugsweise ist der Bericht der Finanzdirektion pro 1966 im PB Nr. 13, Seite 49, dargestellt worden. Die BVK hat sich weiter günstig entwickelt. Die Rentenausschüttung hat 15 Millionen Franken überschritten, über 2 Millionen Franken Sparguthaben gingen an Sparversicherte, weitere 3,6 Millionen wurden an vorzeitig Austretende ausgerichtet. Die Einzahlungen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer machten über 51 Millionen Franken aus. Zusammen mit den Zinserträgen ergab sich eine Vermehrung des Kassenvermögens um rund 50 Millionen Franken.

3. Statutenrevision

Die bevorstehende 7. AHV-Revision wird sich auch auf die BVK auswirken. Bei der dadurch erzwungenen Statutenrevision sollten auch andere hängige Postulate verwirklicht werden. Insbesondere wäre eine Anpassung der Leistungen an Hinterlassene und die Herabsetzung des Rücktrittsalters der weiblichen Versicherten anzustreben. Ueber die Personalverbändekonferenz wurde die Forderung erhoben, die Witwenrente von 50 % auf 60 % der Mannesrente zu erhöhen, wie dies in der Versicherungskasse der Stadt Zürich kürzlich beschlossen worden ist. Die Vorschrift, dass Witwenrenten zu kürzen seien, wenn die Witwe mehr als 10 Jahre jünger ist als der Mann, sollte dahin abgeändert werden, dass die Kürzung erst bei einem Altersunterschied von mehr als 15 Jahren eintritt. Sodann hat die Stadt Zürich das Rücktrittsalter der weiblichen Angestellten vom 65. auf das erfüllte 62. Altersjahr herabgesetzt. Von dieser Möglichkeit können aber die städtischen Lehrerinnen nicht Gebrauch machen, weil für sie die kantonalen Vorschriften gelten.

Der Schweizerische Städteverband hat sich intensiv mit dem Pensionierungsalter der Gemeindefunktionäre auseinandergesetzt. Eine Umfrage bei allen Mitgliedgemeinden, die bei der letzten Volkszählung mehr als 10 000 Einwohner hatten, ergab folgenden gegenwärtigen Stand (August 1967):

		Rücktrittsalter für Männer	Rücktrittsalter für Frauen
13	Gemeinden	65	65
6	„	65	63
8	„	65	62
32	„	65	60
1	„	64	60
3	„	62	62
1	„	62	60

Sonderregelungen bestehen an vielen Orten für die Angehörigen des Polizeikorps und für die Chauffeure der öffentlichen Werke.

Gegenüber früher, als allgemein die Erfüllung des 65. Altersjahres gefordert wurde, hat bereits die überwiegende Zahl von Gemeinden (rund 75 % der untersuchten Fälle) in letzter Zeit eine Reduktion insbesondere bei den weiblichen Angestellten, teilweise aber auch bei den Männern vorgenommen. Offenbar besteht eine weitere Tendenz zur grundsätzlichen Herabsetzung des Pensionierungsalters. Daneben bestehen allerdings auch Gründe für eine Weiterbeschäftigung arbeitstüchtiger älterer Menschen und das Bestreben der Verwaltungen, sich bewährte Arbeitskräfte zu erhalten. Dem Bericht der eidgenössischen Versicherungskasse ist zu entnehmen, dass im Jahre 1966 450 Männer und 105 Frauen die statutarische Altersgrenze (Männer 65 Jahre, Frauen 60 Jahre, nach dem 35. Versicherungsjahr) erreichten. Davon liessen sich 438 Männer und 52 Frauen pensionieren.

Präsidentenkonferenz und Delegiertenversammlung haben die Anregungen des Vorstandes gutgeheissen. Sie sind als Forderung der vereinigten Personalverbände bei der Finanzdirektion angemeldet worden. Die Regierung wird sich voraussichtlich im nächsten Jahr damit befassen. Auch in bezug auf den automatischen

Uebertritt von der Spar- in die Vollversicherung ist das Begehren angemeldet worden, den Uebergang bereits nach 15 statt nach 20 Jahren zu vollziehen.

(PB Nr. 7, Seite 26 und 27)

4. Freizügigkeit

(Jahresbericht 1966, Seite 11)

Die BVK hat bisher mit nachstehenden fünf Kassen Verträge über Freizügigkeit abgeschlossen:

Versicherungskasse der Bernischen Staatsverwaltung, seit 1. April 1963,

Versicherungskasse der Stadt Zürich, seit 1. Mai 1964,

Pensionskasse für die christkatholischen und evangelisch-reformierten Pfarrer des Kantons Solothurn, seit 1. April 1965,

Eidgenössische Versicherungskasse, seit Juli 1965,

Pensionskasse der Stadt Winterthur, seit 1. Juli 1965.

5. AHV- und IV-Revision

Auf den 1. Januar 1968 ist eine Revision der Eidgenössischen Invalidenversicherung vorgenommen worden, die zwar keine grundsätzlichen Aenderungen brachte, aber gleiche Leistungen bei Geburtsschäden wie bei erworbener Invalidität, eine Erhöhung der Sonderschulungsbeiträge und eine Prämienerhöhung für Arbeitgeber und Arbeitnehmer zeitigte. Verschiedene parlamentarische Vorstösse, Eingaben an den Bundesrat und eine Volksinitiative haben Vorbereitungen für eine 7. AHV-Revision ausgelöst. Eine generelle Erhöhung der Renten scheint unbestritten zu sein. Ueber das Ausmass wird noch diskutiert. Man sucht auch nach einer Regelung zur Anpassung der Renten an den jährlichen Teuerungsanstieg, ohne dass jedesmal eine Gesetzesrevision nötig wird. Auch ist eine Erhöhung des rentenbildenden Einkommens vorgesehen. *HK*

Steuererklärung

1968 ist kein obligatorisches Einschätzungsjahr. Für diejenigen Kolleginnen und Kollegen, die infolge besonderer Einkommensveränderungen seit dem 1. Januar 1967 eine neue Steuererklärung einzureichen haben, geben wir nachstehend eine Liste der möglichen Abzüge bekannt.

A. Ohne besondern Nachweis können als abzugsberechtigte Berufsauslagen geltend gemacht werden:

1. Für Fahrten zwischen Wohn- und Arbeitsstätte:

a) Bei ständiger Benützung öffentlicher Verkehrsmittel (Bahn, Schiff, Strassenbahn, Autobus)	die notwendigen Abonnementskosten
Bei Benützung der Verkehrsbetriebe der Städte Zürich und Winterthur betragen die Abzüge:	
bei täglich zweimaliger Benützung . .	im Jahr Fr. 200.–
bei täglicher viermaliger Benützung . .	im Jahr Fr. 300.–
b) bei ständiger Benützung eines eigenen Fahrrades	im Jahr Fr. 150.–
c) bei ständiger Benützung eines eigenen Fahrrades mit Hilfsmotor, Motorrollers oder Motorrades	im Jahr Fr. 250.–
d) bei ständiger Benützung eines eigenen Autos:	
im Regelfall	die Kosten des öffentlichen Verkehrsmittels
ausnahmsweise, wenn ein öffentliches Verkehrsmittel nicht besteht oder der Pflichtige aus besondern Gründen auf die Benützung eines Autos angewiesen ist	25 Rp. pro Fahrtkilometer

2. Für Mehrkosten der Verköstigung:

Bei auswärtiger Verköstigung, sofern die Dauer der Arbeitspause die Heimkehr nicht ermöglicht	pro Arbeitstag Fr. 2.20

3. Für übrige Berufsauslagen:	Abzug im Jahr:
a) Kindergärtnerinnen	Fr. 500.–
b) Arbeitslehrerinnen	Fr. 500.–
c) Haushaltungslehrerinnen	Fr. 600.–
d) Primarlehrer	Fr. 700.–
e) Sekundarlehrer, Reallehrer und Lehrer an der Oberschule	Fr. 800.–
f) Gewerbelehrer	Fr. 900.–
g) Mittelschullehrer	Fr. 1200.–

Die aus behördlicher Zuteilung von Nebenaufgaben (zum Beispiel Bekleidung von Hausämtern, Erteilung von fakultativem Unterricht, Leitung des Ergänzungsturnens sowie von Handfertigkeitskursen) entstehenden Auslagen sind in diesen Abzügen bereits berücksichtigt.

Nebenamtlich tätige Lehrer und Lehrerinnen können ohne besondern Nachweis 10 % der Besoldung, jedoch höchstens die vorstehenden Ansätze geltend machen.

Wir erinnern die teilweise an der Gewerbeschule beschäftigten Lehrkräfte daran, dass der ohne besondern Nachweis zulässige Pauschalabzug für Berufsauslagen im Zusammenhang mit diesem Nebenerwerb 10 % der Besoldung aus dieser Tätigkeit, höchstens aber Fr. 900.–, betragen darf.

4. Für Auslagen infolge einer Nebenbeschäftigung, die nicht unter die obenerwähnten «Nebenaufgaben» fällt, dürfen 20 % der Einkünfte aus dieser Nebenbeschäftigung, höchstens aber Fr. 1000.–, in Abzug gebracht werden.

B. Grössere Abzüge für Berufsauslagen

Macht ein Steuerpflichtiger geltend, dass die festgesetzten Pauschalabzüge nicht ausreichen, so hat er seine Berufsauslagen in vollem Umfang nachzuweisen.

In den Pauschalbeträgen für Primarlehrer und Lehrer an der Oberstufe sind eingeschlossen: Ausgaben für Berufsliteratur, für Anschaffung von persönlichem Anschauungsmaterial, für Besuch von Synode, Kapiteln und Weiterbildungskursen und für Berufskleider, ausserdem ein Teil der Auslagen für Miete, Beleuchtung, Heizung, Reinigung eines Arbeitszimmers.

C. Sind *beide Ehegatten erwerbstätig*, so werden die Abzüge für die Berufsauslagen für jeden Ehegatten nach Massgabe seiner Beschäftigung berechnet.

D. Dienstaltersgeschenke

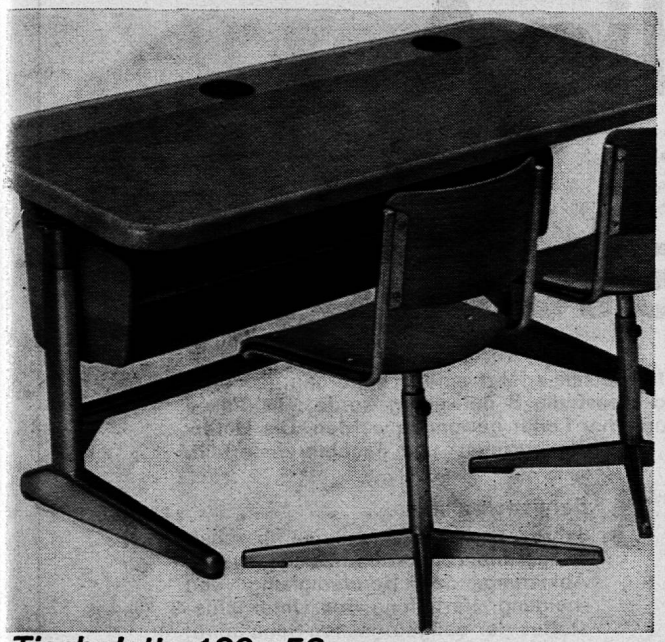
Dienstaltersgeschenke, die nach mindestens 20jähriger Dauer eines Arbeitsverhältnisses ausgerichtet werden, sind nur in dem Umfang steuerbar, in dem sie zusammengerechnet Fr. 3000.– übersteigen.

Der Vorstand des ZKLV

Redaktion des «Pädagogischen Beobachters»: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen

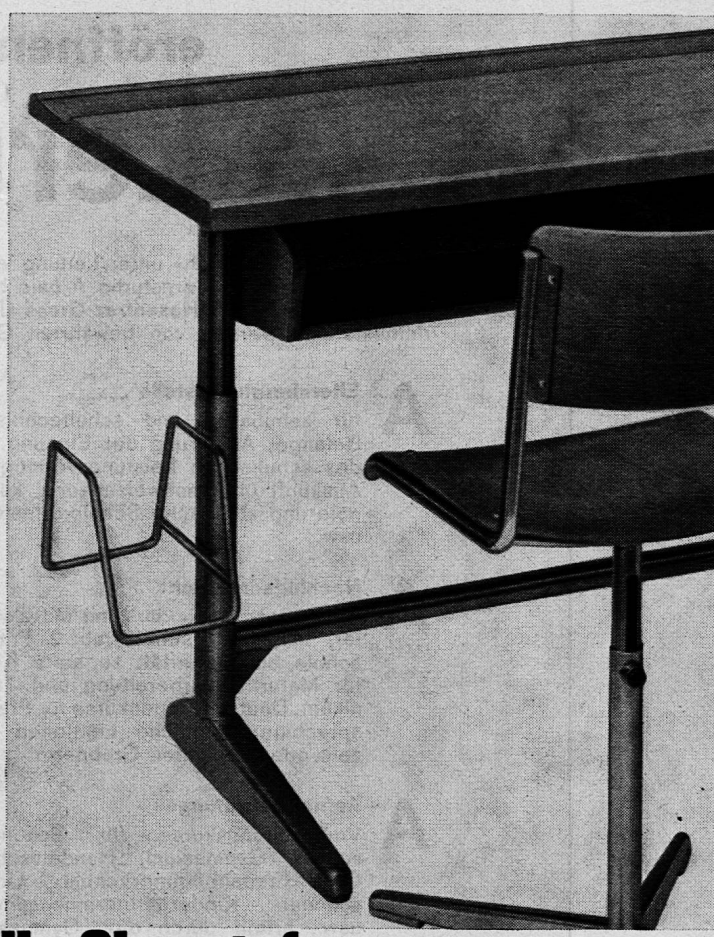
Schulmöbel nach Mass

für die Unter- und Mittelstufe



Tischplatte 120 x 53 cm, in Pressholz, Messer- und Schälfurnier oder Kunstharzbelag, Höhenverstellung mit Embru-Getriebe oder Federmechanismus und Klemmbolzen, mit oder ohne schrägstellbarer Tischplatte, Tischhöhe speziell tiefstellbar.

Stühle in Grösse, Form und Verstellbarkeit sowohl für die Unter- wie für die Mittelstufe.

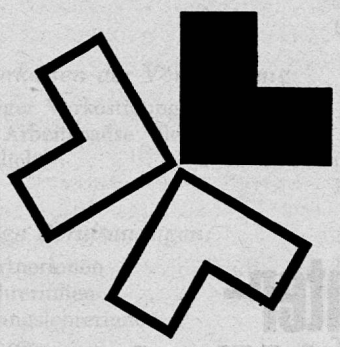


für die Oberstufe

grosse Tischplatte 130-140 x 56-60 cm, in Pressholz, Messer- und Schälfurnier oder Kunstharzbelag, Höhenverstellung mit Embru-Getriebe oder Federmechanismus und Klemmbolzen, gute Kniefreiheit durch zurückgesetztes Büchertablar, seitliche Mappenkörbe.

embru

Embru-Werke, 8630 Rüti ZH, Telefon 055/44 8 44



In Ergänzung zu

Lernstudio A

eröffnen wir

Lernstudio B

Das «Lernstudio Zürich» unter Leitung von R. Stiefel-Dütsch erfährt eine Erweiterung, wodurch eine Unterteilung in Lernstudio A (wie bisher) und Lernstudio B notwendig wurde. Für dieses Studio konnte Herr R. Hasenfraz-Gross als verantwortlicher Leiter gewonnen werden. Die Unterrichtsstunden werden von bewährten Gymnasial-, Sekundar-, Primar- und Fachlehrern erteilt.

A **Elternberatungsstelle**
für schulische und schultechnische Belange; Abklärung der Eignung und des schulischen Leistungsvermögens; Auskunft über schweizerische, kantonale und städtische Schulen, Institute usw.

A **Nachhilfeunterricht**
für Primar-, Sekundar- und Mittelschüler, in allen Fächern ab 2. Primarschule bis Maturität; separate Kurse für Maturitätsvorbereitung und Technikum; Deutsch-Ferienkurse für Fremdsprachige; sämtliche Lektionen einzeln oder in kleinen Gruppen.

A **Aufnahmeprüfungen**
Vorbereitungskurse für Sekundarschule, Gymnasium, Handelsschule, OR, Frauenbildungsschule, Unterseminar, Kindergärtnerinnenseminar usw., erteilt durch dipl. Gymnasial-, Sekundar- und Primarlehrer.

B **Berufswahlschule**
Jahres- und Halbjahreskurse für schulentlassene Töchter und Söhne zwecks Abklärung der Berufseignung und -neigung; Vertiefung des Unterrichtsstoffes der obligatorischen Schuljahre; separate Klassen für Sekundar- und Realschüler.

B **Jahreskurs für Mittelschulkandidaten**
Intensives Lern- und Reifejahr zur Vertiefung des erlernten Wissens; durch Konzentration auf die wesentlichsten Fächer wird der Schüler zeitlich entlastet und trotzdem bestmöglich gefördert und vorbereitet für den Eintritt in eine Mittelschule; ab 1968 Ganztagesschule.

Anmeldung

Durch die beiden Schulsekretariate erhalten Sie unsere ausführlichen Schulprogramme; für weitere Auskünfte stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Lernstudio A, Forchstraße 60,
8008 Zürich, Tel. 53 99 02

Lernstudio B, Forchstraße 34,
8008 Zürich, Tel. 32 32 81

AZ
8021 Zürich